

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Jeversches Wochenblatt
1912**

191 (16.8.1912)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-270078](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-270078)

Zeversches Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis pro Quartal 2 Mk. Die Postansätze nehmen
Befehlungen entgegen. Für die Stadtabonnenten inkl. Frachtgeld 2 Mk.

Nebst der Zeitung

Insertionsgebühr für die Zeitspalt oder deren Raum
für das Herzogtum Oldenburg 10 Pfennige, sonst 15 Pfennige.
Druck und Verlag von C. A. Meißner & Söhne in Zeven.

Zeveländische Nachrichten.

№ 191

Freitag den 16. August 1912

122. Jahrgang.

Erstes Blatt

Panamakanal und Monroe Doktrin.

Der Senat der Vereinigten Staaten von Amerika hat das Panamakanalgesetz mit all seinen Benachteiligungen des Auslandes und der Vorzugsbehandlung der amerikanischen Schiffe ohne Rücksicht auf den heftigsten amerikanischen Vertrag und den Einspruch des „Mutterlandes“ England angenommen, und nunmehr hat das Repräsentantenhaus das Wort. Die Stimmung ist der Vorlage dort nicht so günstig, weil diese in erster Reihe den Interessen der Trusts dient. Auch muß in Rechnung gezogen werden, daß der Senat in seiner Mehrheit noch republikanisch ist, während im Repräsentantenhaus die Demokraten, die sich nicht nur als trutzfeindlich ausgeben, sondern auch in den weltpolitischen Fragen minder chauvinistisch sind als die Republikaner, bereits über die Mehrheit verfügen, wie sie ja auch auf den Sieg bei der Präsidentschaftswahl rechnen. Da aber die Volksstimmung infolge der jahrelangen Propaganda dem Panamakanalgesetz, mit dem ungeheure, durch die Trusts verkörperte materielle Interessen verknüpft sind, günstig ist, so wird trotz alledem mit einer Annahme der Vorlage im Repräsentantenhaus gerechnet, und Präsident Taft hat bereits erklärt, daß er sie in diesem Falle unterstützen werde.

Am stärksten ist die Entrüstung über diese Panamapolitik, von der sogar ein New Yorker Blatt sagt, „daß die Vereinigten Staaten sich selbst allein von den Gesetzen ausnehmen, die sie für fast alle andere Nationen erlassen haben“, in Großbritannien, wo man ja verbrieft und versiegelte Rechte an den Kanal hatte und zum Teil noch hat. Unter dem Druck der ungünstigen internationalen Lage, in der sich England nach dem Burenkrieg befand, hatte dieses durch den am 18. November 1901 abgeschlossenen Hay-Pauncefote-Vertrag auf alle Rechte, die es in Bezug auf die Erbauung eines mittelamerikanischen Kanals von früher her hatte, verzichtet, und die einzigen Beschränkungen, die für die Union noch geblieben waren, bestanden in der Verpflichtung, den Kanal nicht stärker zu besetzen, als es durch polizeiliche Gründe geboten war, sowie keinen Unter-

schied in der Behandlung der Schiffe zu machen. Ueber die erstere Bestimmung hatten sich die Amerikaner längst hinweggesetzt, denn daß die umfassenden Befestigungswerke an dem Kanal über jenen Rahmen weit hinausgehen, ist nirgends ernsthaft geäußert worden. Aber die Engländer trösteten sich vielleicht mit der Erwägung, daß jene Schutzmaßnahmen weniger ansehnlich sind als die, die ja den gefährlichsten Konkurrenten der Union darstellen. Umso schärfer macht sich jetzt im Britenreich die Entrüstung über die Bevorzugung der amerikanischen Schiffe geltend, die eine schwere Schädigung der englischen Schifffahrt bedeutet, und die Times kündigt bereits an, daß England, wenn die Panamakanalbill Gesetzeskraft erlangt, dagegen protestieren und den Fall eventuell vor das Haager Schiedsgericht bringen werde. Es wäre ja nun sehr leicht möglich, daß England vor dieser Instanz, die ja an die immer ausgiebigere Auslegung der Monroe Doktrin nicht gebunden ist, ein obsezierendes Urteil erzielen würde, aber bis auf weiteres wird man es als durchaus zweifelhaft ansehen müssen, ob die englische Regierung sich wirklich zu einer solchen Ausraufung dieses Streites entschließen, denn bisher hat Großbritannien der Union gegenüber grundsätzlich die Rolle des „Klügeren“ gespielt, der nachgibt.

Das treffendste Beispiel hierfür bietet die Geschichte des Hay-Pauncefote-Vertrages, der wiederum die amerikanische Auffassung von der Monroe Doktrin, die jetzt noch verhärtet werden soll, recht lehrreich erläutert. Bei dieser Doktrin bewährt sich an England das Wort, daß man damit geirrt wird, womit man ländigt, denn die intellektuellen Urheber der Monroe Doktrin sind eigentlich die Engländer. Diese machten im Jahre 1823, als zur Zeit der „Heiligen Allianz“ die Gefahr einer europäischen Intervention zu drohen schien, der Union den Vorschlag zu einer gemeinsamen Erklärung, daß sie keinen Teil der ehemaligen europäischen Kolonien in Amerika zu erwerben wünschten, daß sie aber der Einnischung einer anderen Macht in die Angelegenheiten jener Kolonien nicht ruhig zusehen könnten. Präsident Monroe benutzte diese Anregung auf seine Weise, indem er bei der Eröffnung des Kongresses am 2. Dezember 1823 in seiner Botschaft betonte, daß die amerikanischen Kontinente fortan nicht mehr als Gegenstand für zukünftige Kolonisation irgendeiner europäischen

Macht betrachtet werden dürften, und worin er eine „Einnischung Europas in irgendeiner Form auf irgend einen Teil Amerikas“ entschieden ablehnte.

Nachdem nun die Union bereits auf Grund der Monroe Doktrin den auf den Panamakanal bezüglichen Bulwer-Clayton-Vertrag durchbrochen und durch den für England so ungünstigen Hay-Pauncefote-Vertrag ersetzt hatte, durchbricht es jetzt auch diese Abmachung. Gleichzeitig hat der Senat dem Antrag Lodge zugestimmt, der jene Doktrin dahin erweitern will, daß es als eine unfreundliche Handlung gelten soll, wenn Privatgesellschaften, die mit der betreffenden Regierung in enger Verbindung stehen, an irrtümlich wichtigen Punkten erheblichen Länderwerb machen. Zwar ist es fraglich, ob das Repräsentantenhaus und der Präsident diesem Vorstoß zustimmen werden, aber es geht doch daraus hervor, wie sehr der Chauvinismus in der Union zugenommen hat, und eben deshalb wird man es als durchaus fraglich ansehen müssen, ob John Bull, dessen weltpolitische Pläne nach ganz anderen Richtungen eingeteilt sind, sich entschließen wird, wegen des Panamakanals und der Monroe Doktrin mit Uncle Sam anzubinden.

Eutänschung.

Noch ist Poincaré nicht aus Rußland zurückgekehrt, und schon zeigen sich in der Pariser Presse die Spuren eines gewissen Katzenjammers. Man findet, daß die Russen denn doch zu stark den durchaus friedlichen Charakter der neuen Befestigung des Zweibundes betont haben. Der alte Diplomat Junius macht dem Auslandsminister Sazonow einen Vorwurf daraus, daß er in der offiziellen Ruffia schon vor der Ankunft Poincarés habe verkünden lassen, daß der Zweibund nur den Zweck habe, den europäischen Frieden zu befestigen, und niemand bedrohe. Unerwartlich bemerkt Junius:

„Das weiß ja alle Welt, aber wozu es sagen? Als der Zar uns zum erstenmal in Paris besuchte, ließ die Regierung der Republik die öffentlichen Gebäude mit Schildern schmücken, auf denen in großen Buchstaben das Wort Pax stand. Ich wage aber zu behaupten, daß diese Haltung ebenso wohl in Rußland als in Frankreich ungeschickt und widerwärtig ist. In Rußland verrät sie

Dorrröschens Ehe.

Roman von Ernst Eckstein.

(Schluß.)

Die Nachricht von der Erkrankung Felix von Ruyters war schon früh nach dem Langsdorfschen Besichtigungsbesuch, obgleich Wilma geschildert davon abwich, ihrem Vater etwas zu schreiben. Es fehlte ihr eben für alles, was nicht unmittelbar mit der Sorge für ihren Kranken zusammenhing, die Kraft und die Fähigkeit. Der Gedanke, daß vielleicht Tante Aurelie auf den Einfall geraten möchte, ihr bei der Pflege beistehen zu wollen, hatte für sie zudem etwas Beängstigendes. Ueberhaupt wies sie außer der Hilfe Mariens jede Unterstützung zurück, obgleich der Diener sich jederzeit zum Einspringen bereit hielt.

Als jedoch am Tage just nach dem Ausbruch des Deliriums ihr Vater und ihre Tante voll höchster Aufregung in Klein-Heimersthal ankamen und gemeinschaftlich mit dem Arzt darauf bestanden, daß Wilma die seit den letzten achtundvierzig Stunden kein Auge geschlossen hatte, sich zeitweilig durch Tante Aurelie vertreten ließe, da konnte sie sich diesem Antruf von Vernunft und Autorität nicht länger entziehen. Sie war ohnedies nahe daran, vor Uebermüdung und Abspannung zusammenzubrechen.

Auch Doktor Langsdorf ging während dieser entscheidenden Zeit nicht nach Sonthelm zurück. Er schien von der heimlichen Angst erfüllt, Wilma könne demnachst seine Anwesenheit noch nötiger haben als die seiner Schwester. Gleich in wortloser Unrast schlich er umher, sichtbar darnach verlangend, seine Besorgnis mit irgend einem verständnisvollen Menschenkind auszutauschen, und schmerzlich gedrückt, daß er fast den ganzen Tag über allein war. Nur mit dem Arzt sprach er zu etli-

chen Malen ausführlich. Und der bestätigte ihm, was ihm sein eigener Blick sagte: daß es ein schwerer, höchst bedenklicher Fall sei.

Am Abend des achten Tages schien die Situation beinahe hoffnungslos. Doktor Langsdorf malte sich im Geiste schon aus, wie er sein unglückliches Kind an das Herz reihen und ihr in stummer Umarmung betauern würde, daß er bis zum letzten Atemzug mit ihr trauern wolle um den Verlorenen.

Als Tante Aurelie zu Tisch kam, sah sie schrecklich verweint aus. Selbst Doktor Langsdorf konnte seine Erregung nicht mehr bemeistern. Als er mit Tante Aurelie allein war, rang sich aus seiner Brust ein krampfhaftes Schluchzen los. Nur Wilma blieb standhaft. In geräuschloser, unerwünschter Pflichterfüllung fand sie jetzt keine Zeit mehr zum Jammer und Wehklagen.

Um Mitternacht kam Tante Aurelie in den Salon gestürzt, wo Doktor Langsdorf tödlich bekümmert bei seiner Zeitung saß, deren Leitartikel er schon zum zehntenmale begonnen und niemals über die ersten drei Zeilen hinaus gebracht hatte.

„Ich fürchte, es geht zu Ende,“ sagte sie klanglos. „Dann tröste Gott meine arme, unglückliche Wilma,“ höhnte Herr Langsdorf, von unendlichem Gram bezwungen.

Sechzigstes Kapitel.

Der Himmel jedoch wollte es anders. Just in dem Augenblick, den Tante Aurelie für den Beginn des Verderbens hielt, zeigte sich eine flüchtige Wendung zum Besseren. Am neunten Tag früh trat mit voller Bestimmtheit die Krisis ein. Das Fieber sank, das umflorte Bewußtsein klärte sich auf.

„Wilma!“ sagte der Kranke mit einem freudigen Aufleuchten der eben noch so glanzlosen Augen. Er hauchte nach ihrer Hand und drückte sie fast unmerklich. Dann senkten sich wieder die leise zitternden Wimpern. Und um die glitzerndsten Lippen ging ein verklärendes Lächeln.

Von da ab schritt die Genesung rasch vorwärts. Es war in den letzten Tagen des Monats Oktober, als Felix von Ruyter zum erstenmal leicht geträumelt die Stufen hinab in den herbstlichen Garten stieg. Die Mittagssonne lag warm und goldgelb über den fahlen, stark schon gelblichten Bäumen, deren Laub bei dem geringsten Lufthauch in langlamen, stillen Schauern zur Erde fiel.

Wilma bot ihrem Gatten den Arm, — nur aus alter, lieber Gewohnheit, denn in Wahrheit brauchte er keine Stütze mehr. Er ließ sich aber diese Bevormundung nur zu gern gefallen. Für jeden Reformvorschlag, der Schweres hinter sich hat, ist es ein süßes Gefühl, eine Weile noch von den Händen geleitet zu werden, die sich während der Leidenszeit tröstend auf seine Stirn gelegt haben.

So ging's über die blätterbeschnittenen Wege an dem prächtigen Ahornbaume vorbei, der noch mit beinahe frühlingsmächtiger Kraft das tieferne Laub festhielt. Zwischen den halb schon verdorrten Sträuchern stand eine große, bequeme, eiserne Bank, von der aus der Blick frei und voll auf das stattliche Herrenhaus und links davon auf die musterhaft in Ordnung gehaltenen Wirtschaftsbauwerke ging. Eine Minute lang durfte man's wagen, hier Platz zu nehmen.

Das war ja nun freilich nicht das Sonthelmer Schloß und der ungeradezeitliche Park mit seinen großartigen Perspektiven, seinen Statuen und romantischen Baumhallen, mit den riesigen Blumen-Patzen und den lodenden Dorrröschenträumen. Aber es war

die beklemmende Sorge, Deutschland nicht vor den Kopf zu stoßen. Der Artikel Sazonows ist ein Gegenstück zu den Unterredungen von Potsdam und Baltischport. In Frankreich macht es den Eindruck, als ob diese beständige Anrufung des Friedens von der Kriegsfurcht eingegeben sei, und nichts ist besser geeignet, den deutschen Bluff zu ermutigen, als dieses Geblöf.

Was führt Vieren dem Vertreter der Köln. Ztg. gesagt und dem feindlichen Marcell Hütn vom Echo de Paris wiederholt hat, wird noch kleinstimmiger machen. Deshalb hat ferner die erste Audienz Poincarés beim Zaren in Gegenwart der Zarin stattgefunden? Die Gegenwart dieser Heilen-Darmstädterin hat natürlich jede deutsch-feindliche Wendung des halbständigen Gesprächs ausgeschlossen. Daß nun gar der „Rietich“ den Besuch Poincarés mit der Zusammenkunft von Baltischport auf die gleiche Stufe stellt, ist ganz besonders schmerzhaft.

Nur Ende dieser Woche wird eine Note über die Ergebnisse des Besuchs erwartet. Man verpicht sich schon nicht mehr viel davon. Chinesische Anleihe, kleinasiatische Bahn, türkischer Krieg, nun ja; aber das eine, was nützt, darüber wird man sich ausschweigen müssen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Berlin, 13. Aug. Der Täg. Rundschau zufolge hat der Justizauschuß des Bundesrats das Reichsjustizamt erjudet, eine Denkschrift über das Jesuitengesetz auszuarbeiten. Das Gutachten des Reichsjustizamts wird die Grundlage für die Entscheidung des Bundesrats bilden. In der Denkschrift soll die Jesuitengesetzgebung und ihre Auslegung einer denauen Prüfung unterzogen und festgestellt werden, ob der bayerische Erlaß mit der bisherigen Auslegung des Jesuitengesetzes vereinbar ist. Die Entscheidung des Bundesrats wird bald nach seinem Wiederzusammentritt erfolgen. Weiter verlautet, daß Bayern im Bundesrat beantragen werde, die völlige Aufhebung des Jesuitengesetzes zu beschließen.

Karlsruhe, 14. Aug. Hier sind zwei Verhaftungen wegen Spionageverdachts vorgenommen worden. Die Verhafteten hatten versucht, geheim zu haltende militärische Gegenstände an Frankreich zu verkaufen. Beide sind verheiratete Tagelöhner und stehen im Alter zwischen 30 und 40 Jahren. Der eine hat fünf Jahre in der Fremdenlegation gedient. Sie hatten sich in einer Wirtschaft an einen Unteroffizier herangebrannt und ihn durch große Geldversprechungen zu bewegen versucht, sich geheimgehaltene Waffenteile und Munitionsgegenstände zu verschaffen, die dann an Frankreich zu hohen Preisen verkauft werden sollten. Der Unteroffizier ließ sich aber durch diese Versprechungen nicht zum Landesverräter machen, sondern brachte die Angelegenheit zur Meldung. Die Untersuchung wird beim Karlsruher Landgericht geführt. Die Ueberweisung des Tatsachenmaterials an den Oberreichsanwalt in Leipzig steht unmittelbar bevor.

Türkei.

Konstantinopel, 14. August. Der Ministerrat beschloß, den Eskaminister mit einem neuen Kredit von 1500 Pfund in die vom Erdbeben bedrohten Ortschaften zu senden. Der Minister ist dorthin bereits abgereist. eute früh ist in Biaba und im Innern der Dardanellen ein neuer Erdstoß verspürt worden; doch ist der dadurch angerichtete Schaden nur unbedeutend. In Kara Biaba weisen einige Mauern Risse auf. In Dimotika ist eine Mischee teilweise eingestürzt. In Rebesko dauern die Erdstöße ebenfalls fort. Eine Moschee, ein Majjeum, ein Uhrturn, 14 Häuser und 6 Kaufhäuser sind eingestürzt. Eine Frau ist getötet und 16 Personen sind verletzt worden.

Die Revolution in Mexiko.

London, 14. August. Ueber den Ueberfall bei Tucuman wird noch gemeldet: Eine Bande von mehr als hundert Zapatisten lauerte einem Personenzug der interozeanischen Bahn am Sonntagmittags in der Nähe von Tucuman auf. Die gesamte Besetzung des Zuges wurde getötet. Sie bestand aus 36 Soldaten. Auch viele Passagiere fanden den Tod. Die Banditen beraubten die Lebenden und die Toten, verbrannten den Zug, in dem sich noch mehrere hilflose und verwundete Personen befanden, und flüchteten alsdann. Unter den ermordeten Passagieren befindet sich auch Herr S. L. Strans, der Korrespondent des Impartial, ferner der Herausgeber der Prensa und noch ein zweiter Journalist. Herr Strans hat, man möge ihm am Leben lassen, und wies darauf hin, daß er nicht zum Militär gehöre. Aber es wurde ihm trotz allen Flehens der Kopf mit einem Gewehrkolben zertrümmert. 10 Ueberlebenden waren verwundet, sie krochen ungefähr 10 Meilen (englisch) bis zum nächsten Ort, von wo sie am Montag nach Mexiko zurücktransportiert wurden.

etwas mehr als das; das traute Ainal eines überglücklichen Paares, das sich verstehen gelernt, der fröhliche Schauplatz eines gemeinsamen Strebens und Ringens, das war in allen Höhen und Tiefen der Phantastie freudig Bescheid weiß, aber auch die Geistes der Wirklichkeit ruhig und widerspruchlos mit in den Kauf nimmt.

Steuerhinterziehungen und mobiles Kapital.

Die liberale-konservative Presse hatte sich mit wahrer Begeisterung auf eine angebliche Feststellung des Justizrats Bamberger gestürzt, wonach bei der bestehenden Reichserbschaftsteuer nicht weniger als 56 Millionen Markt hinterzogen würden, und zwar einzig und allein vom mobilen Kapital. Germania und Deutsche Tageszeitung hatten hieraus alsbald gefolgert, daß man nur diese 56 Millionen aus den Kassenstränken der unehrlichen Steuerzahler herauszuholen brauche, um aller Finanzsorgen auf immer ledig zu sein. Die größte Freude bereitete ihnen aber die angebliche Entlarvung des mobilen Kapitals; glaubten sie doch damit den Nachweis erbracht, daß sich dieses bei der Ausdehnung der Erbschaftsteuer auf Kinder und Ehegatten wiederum drücken und die Bezahlung der Steuer einzig und allein dem immobilien Vermögen überlassen werde, wie das ja bisher auch von den Bünlern offentlich behauptet worden ist. Durch diese Rechnung macht nun Justizrat Bamberger selbst einen Strich. Er schreibt der Köln. Zeitung, daß in dem von ihm herrührenden Aufsatz keineswegs gesagt sei, der Zufall komme lediglich auf das bewegliche Vermögen, sondern er komme vorzugsweise auf das bewegliche Vermögen. Dies sei notwendig der Fall. Denn das steuerpflichtige Vermögen bestehe vorzugsweise in beweglichem Vermögen. Man könne daraus also nicht den Schluß ziehen, beim beweglichen Vermögen werde verhältnismäßig mehr hinterzogen als beim unbeweglichen. Bamberger erörtert dann weiterhin die Mittel, die zur Abhilfe vorzuschlagen werden, und schreibt, worauf wir die bündlerische Presse besonders aufmerksam machen möchten, zum Schluß: „Angesichts des immer steigenden Geldbedarfs und der Notwendigkeit stärkerer Tilgung der Schuld — für deren Verzinsung der Steuerzahler jetzt 190 Millionen jährlich aufbringen muß (!) — halte ich neben dem Erbrecht des Reiches die Erbschaftsteuer auch in ihrer Ausdehnung auf Kinder und Ehegatten für die beste und gerechteste staatliche Einkommensquelle. Ich setze dabei voraus, daß einerseits die bestehenden Steuerätze mindestens so weit erhöht werden, wie es in Italien und Frankreich längst geschehen ist, andererseits aber, daß das Gesetz eine Art von Sicherheitsventil anbringt, indem es Kindern und Ehegatten in allen Fällen Ermäßigung oder Befreiung gewährt, in denen nach den Verhältnissen des Pflichtigen die Erhebung der Steuer eine ungerechtfertigte Härte in sich schließen würde.“ Dieser letzteren Anregung wird man ohne weiteres beipflichten.

Der italienisch-türkische Krieg.

Rom, 14. August. Die Tribuna stellte gestern die Wiederaufnahme der kriegerischen Operationen zu Land und zu Wasser in Aussicht. Meftaagero erhält heute aus Spezia die gleiche Vorhergabe. Generalleutnant Gariani rückt zum Vormarsch auf Neapolitanen, den Knotenpunkt der drei von Westen kommenden Karawanenstraßen nach Garian.

Maffanah, 14. Aug. Nachrichten aus arabischer Quelle bejaagen, daß Scheich Semid Idrik nach fünftägigem Kampfe die türkischen Truppen bei dem Berge Shamian geschlagen und ihnen beträchtliche Verluste zugefügt habe.

Die Krisis in der Türkei.

Konstantinopel, 14. Aug. Wie bestimmt verlautet, hat die russische Botschaft dem Minister des Außeren die Versicherung gegeben, daß der russische Botschafter in Cetinje Schritte tun werde, um den letzten Zwischenfall in friedlicher Weise auszugleichen. Rußland werde niemals dulden, daß der Status quo am Balkan erschüttert werde. Minister Noradunghian hat für diese Mitteilung seinen Dank aussprechen lassen.

Konstantinopel, 14. Aug. Beamte aller Departements haben mit der Unterfertigung einer Erklärung begonnen, daß sie keiner politischen Partei angehören noch angehören werden, und daß sie aus der Partei, der sie angehören, austreten.

Der Kriegsminister, die Abteilungschefs und die Offiziere des Kriegsministeriums haben den angekün- digten Eid geleistet und ein entsprechendes Schriftstück unterfertigt.

Das Ministerium des Innern hat an die Behörden der Wilajets ein Rundschreiben gerichtet, in dem diese aufgefordert werden, am 14. August mit den Vorbereitungen für die Neuwahlen zu beginnen. Die Wahlkollegen sollen am 14. Oktober gebildet sein; die Deputierten haben am 14. November in Konstantinopel einzutreffen. In einem Rundschreiben des Großwesirats wird den Beamten der Justiz erteilt, die Wahlen in voller Freiheit und Unparteilichkeit stattfinden zu lassen. Beamte, die versuchen sollten, die Abstimmung zu beeinflussen, würden verfolgt werden.

Konstantinopel, 14. Aug. Der Rücktritt des Ministers des Innern Zia-Bascha erfolgte wegen Differenzen mit dem Kabinett über gewisse Wälserenerungen, wobei ihm der Ministerrat nicht freie Hand lassen wollte. Diese partielle Krise dürfte sich dadurch erweitern, daß das Kabinett sich immer stärker in zwei Lager spaltet. Der Großwesir, Hilmi, Mahmud Muttkar und Noradunghian sind für ein schrittweises gemäßigtes Vorgehen gegen die Komitetei, während Kiamil und Nazim eine schneidige Politik befürworten. In unterrichteten

Kreisen wird angenommen, daß die Ministerkrisis mit einem Großwesir Kiamil enden dürfte. Als Kandidat für den Posten des Ministers des Innern werden der Albanier Danisch und Reichid Pascha genannt.

Sofia, 14. Aug. Nach Informationen an zuständiger Stelle hat die bulgarische Regierung an die Großmächte das Ersuchen gerichtet, ihren Schritt in Konstantinopel auf Unterstutzung der Greuelthaten in Kottischana und Bestrafung der Schuldigen zu unterstützen. Bisher ist von den Mächten der Triple-Entente eine zustimmende Antwort eingelaufen.

59. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands.

Wachen, 14. August. In der dritten öffentlichen Versammlung sprach Reichstaats- und Landtagsabgeordneter Giesberts über die Binnenwanderung der Bevölkerung, die durch Abwanderung des Ueberflusses der ländlichen Bevölkerung in die Städte und das Vordringen der Industrie auf das Land verurteilt werde. Er empfahl Schaffung gesunder Wohnungen und bessere Fürsorge für die ländliche Bevölkerung. Lehrer Langenbera-Köln sprach über die Jugendpleae als Stütze für Thron und Altar. Die Grundlage der erzieherischen Einwirkung müsse die Religion bilden. Hand in Hand mit der geistigen Förderung müsse die körperliche Erziehung gehen. Mit allen Bestrebungen nach dieser Richtung könnten die Katholiken zusammengehen. Als dritter Redner behandelte Pfarrer Knebel-Mannheim die Stellung und Aufgabe der katholischen Frauen im Leben der Gegenwart.

Gedenkfeyer von Mars-la-Tour und Gravelotte.

Der Veteranenverein wird am nächsten Sonntage, 18. August, zur Erinnerung an die denkwürdigen Tage von Wionville, Mars-la-Tour, Gravelotte u. St. Privat einen Veteranen-Festappell abhalten. Bis 3.30 Uhr nachmittags versammeln sich die Kameraden und die Mitglieder der eingeladenen Vereine zu einem Marsche nach dem Kriegerdenkmal, woselbst ein Weiheakt stattfinden wird. Sodann geht es unter den Klängen eines städtischen Musikkorps zum Schützenhofe, woselbst die eigentliche Feier durch Konzerte, Ansprachen und Ball etc. abgehalten wird. Die verschiedenen Vereine und ihre Mitglieder sind freundlichst eingeladen und werden gebeten, sich recht zahlreich dem Veteranenverein im Zuge anzuschließen. Deswegen sind alle andern Bewohner von Stadt und Land herzlich eingeladen. Eine solche Gedenkfeyer soll eine allgemeine sein, denn alle umschlingt ein Band in Treue und Einigkeit fürs Vaterland. Man denke: Auf dem Schlachtfelde, welche erlesene Saat — Blut und Leben — ausgeät wurde, wie manche stolze Hoffnung und wieviel Jugendkraft, aber auch wieviel Treue, Kameradschaft und Vaterlandsliebe. Man denke an den Sieg und als Erste an die Rettung, Größe, den Ruhm, das Glück und den Frieden des Vaterlandes. Die Erste war für das lebende Geschlecht der dauernde Friede und die Macht und das Ansehen des Deutschen Reiches. Mit Begeisterung und Dank können wir uns jener großen Zeit erinnern und unser Gelübde der Treue zu Kaiser und Reich, zu Fürst und Vaterland erneuern. Wir wollen nicht den besiegten Feind kränzen, uns nicht über ihn erheben, sondern ihn ehren, die Kämpfer, Blut von unserm Blut, ehren. Die Tafel der Geschichte enthält mit leuchtenden Lettern die Schlachten, in denen unsere Veteranen mitkämpften. Treu haben alle ihre Pflicht getan. Gut und Blut geopfert und der Jugend von jetzt ein leuchtendes Vorbild gegeben und uns allen reichen Segen erkämpft.

Daher sind diese Schlachtentage Ehrentage, die, wenn sie nahen, des Kriegers Brust erbeben machen mit siebrigen Schauern getreuer Erinnerung und Begeisterung. Wir Alt sind stolz auf das Ertrungene, auf die Erfüllung sehnsüchtiger Träume, auf unser geeinigtes Deutsches Reich mit seinem Kaiser an der Spitze, aber besonders auch auf unser treues Volk mit seiner Schaffenskraft und Lust, auf unsere Jugend und unser Deutschland im Waffenschmud. Möge unsere Veteranenfeier recht verherlicht werden durch die Gegenwart und Teilnahme unserer Zeitgenossen und unserer Jugend.

H. L.

Zentral-Ausflugversammlung der Delegierten u. der oldenburgischen landwirtschaftlichen Vereine am Mittwoch, 21. August, in Brate.

Nach dem aufgestellten Programm für diese Versammlung soll der Empfang der Delegierten am oben genannten Tage vormittags 10 Uhr in Kobentkirchen erfolgen. Am dieses zu ermöglichen, müssen diese aus den entfernt liegenden Ortschaften kommende Delegierte bereits am Tage vorher oder am 21. August sehr früh abreisen. Um dieses zu vermeiden, hat der landwirtschaftliche Verein Brate-Delegierte seine Vorbereitungen so getroffen, daß die mit späteren Zügen ankommenden Delegierten den ab Oldenburg über Lon fahrenden Zug um 11.27 Uhr benutzen können und um 12.24 Uhr in Brate eintreffen. Hier würden sie sich um 12.30 Uhr im Hotel Könia von Griedenland den dort bereits eingetroffenen Delegierten pp. anschließen können. Die

Delegierten, welche sich dort anschließen wollen, haben der Landwirtschaftskammer zu Oldenburg hieron Mitteilung zu machen, damit die Reisevorbereitung und die Stellung von Wagen geordnet werden kann.

Am 1.30 Uhr werden die Delegierten pp. eine Wagenfahrt von Ovelgönne über Hammelwardermoor, Oberhummelwarden nach Brate machen; um 3.30 Uhr beginnt die Zentral-Ausstellung dort in der Rathshalle. — Die Tagesordnung hierfür ist von der Landwirtschaftskammer wie folgt festgestellt worden: 1. Die Entwicklung der Landwirtschaft im Amtsbezirk Brate. Referent Mollereidirektor Büsing, Strickhausen. 2. Die Bedeutung der Schluffschneie im Viehhandel. Referent Rechtsanwalt Schiff, Oldenburg. 3. Vorschläge für die nächstjährige Zentral-Ausstellungsammlung und 4. Wünsche und Anträge aus der Veranstaltung. — Nach Schluss der Sitzung findet um 6.30 Uhr ein Festessen im Zentralthotel mit nachfolgendem Kommerz statt. — Am Donnerstag den 22. August wird um 8.30 Uhr ein Extrazug von Brate nach Ovelgönne fahren, um die Delegierten der Zentral-Ausstellung zu den dortigen Tierbau zu bringen.

Aus dem Großherzogtum.

Oldenburg, 14. Aug. Kochkunst- und Jagdwerbliche Ausstellung. Die vom 4. bis 10. November der Wittervereingung des Großherzogtums Oldenburg in der Audelsburg zu arrangierende 1. Kochkunst-Ausstellung wird einen derartigen Umfang aufzuweisen haben, daß der doch so geräumige Saal nicht ausreicht. Die aus 14 Mitgliedern bestehende Kommission hat daher schon zwei große Erziehungshallen auf dem Gelände neben der Audelsburg vorsehen.

Oldenburg. Viel belacht wird ein kleiner Zwischenfall, den eine aus Süddeutschland zum Besuch hier weilende Dame in einem unseiner Vororte dieser Tage erlebte. Die Dame, die sehr funderlieb ist, bemerkte vor einem Arbeiterbaue einen in einem Kinderwagen sitzenden hübschen, pausbäckigen Jungen, der ihr wegen seiner klugen Augen sehr gefiel. Durch einige Bomben gewann sie rasch sein Vertrauen. Um das Maß seiner Klugheit zu prüfen, fragte sie ihn in üblicher Weise nach den verschiedenen Teilen seines Körpers: „Wo sitzt Deine Nase?“ „Wo sitzen Deine Ohren?“ usw. Mitleidlich zeigte der Kleine an die entsprechende Stelle. Als dann aber die Dame fragte: „Wo find denn Deine Beizer?“ (Zähne), da fuhr ein grimmiger Zug über das Gesicht des Kleinen und wütend fragte er sich auf dem Kopfe.

Bramsche. Aus seinem im Giebelstock befindlichen Schlafzimmer stürzte der Gehilfe des hiesigen Malermeisters F. Sch. auf Pflaster. Einige Stunden hernach fand man ihn bewegungslos und blutbesudelt liegen. Wie indes eine im Krankenhaus vorgenommene Untersuchung gezeigt hat, sind wunderbarerweise die Verletzungen nicht lebensgefährlich.

Aus den Nachbargebieten.

Wilhelmshaven, 15. August. Das Luftschiff Hania wird neuesten Nachrichten zufolge Sonntag den 25. August morgens 8 Uhr bei der Neuenburger Ziegelei Bruns und Friedrichs, in Ebberlage landen.

Wilhelmshaven. Die leidige Frage der Errichtung öffentlicher Häuser beschäftigte gestern auch das Bürgervertreter-Kollegium in seiner öffentlichen Sitzung. Dem Kollegium wie auch jedem Mitgliede des selben ist von dem Unternehmer Herrn Vidike eine sehr sorgfältig und vorzüglich ausgearbeitete Eingabe zugegangen, in der die Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit solcher Häuser nachzuweisen versucht und eine Anerkennung der Bedürfnisfrage erbetet wird. Das Kollegium hat sich schon vor reichlich einem halben Jahre einmütig im vernünftigen Sinne geäußert und fand auch gestern keine Veranlassung zu einer Sinnesänderung, da durch die Eingabe neue überzeugende Gründe für das Bedürfnis nicht erbracht werden. Es betrachtet daher einstimmig die Eingabe als erledigt und beschloß, hiervon der Polizeibehörde Kenntnis zu geben. Interessant war die Erklärung des Herrn Bürgermeisters Bartelt auf Anfrage eines Bürgervertreter über die die Stellung des Magistrats, daß dieser vor etwa Jahresfrist das Bedürfnis anerkannt und verschiedene Gegenden der Stadt als die für solche Häuser geeignetsten bezeichnet habe. Gegenwärtig liege für den Magistrat kein Anlaß zu einer Stellungnahme vor.

Wilhelmshaven. Bei den an dem Bau der elektrischen Straßenbahn beschäftigten Arbeitern droht ein Streik auszubrechen. Die Leute verlangen eine Erhöhung des gegenwärtig 46 $\frac{1}{2}$ betragenden Stundenlohnes. Dem Vernehmen nach beschäftigt die Bau-firma evtl. einige hundert polnische Arbeiter zu den Arbeiten heranzuziehen.

Emden. Auf dem neuen Markt ereignete sich am Dienstag ein entsetzlicher Unfall. Als wegen des Budenaufbaues zum Krammmarkt sich viele Kinder eingefunden hatten, entließ das etwa dreijährige Töchterchen des in der Gartenstraße wohnhaften Verzimmers Bednorz seiner um einige Jahre älteren Schwester und kam unter ein Fuhrwerk, dessen Räder ihm so unglücklich über den Leib gingen, daß das Kind leblos liegen blieb. Sanitätsrat Dr. Schraae, zu dem die Kleine sofort getragen wurde, konnte dann leider auch nur den schon

eingetretenen Tod feststellen. Den Führer des Wagens soll keine Schuld an dem Unfall treffen.

Geestmünde, 13. August. Geestern nachmittags bemerkten Passanten von der Nordmole aus, daß ein junger Mensch, welcher sich in einem Ruderboot vor der Einfahrt zum Handelshafen aufhielt, zwei Revolver-schüsse auf sich abfeuerte, dann über Bord fiel und im Wasser versank. Die Persönlichkeit des etwa 18-jährigen Selbstmörders konnte noch nicht festgestellt werden.

Fischerergergebnisse an der Wejer. Zu Anfang des Sommers bis etwa zur Mitte des Monats Juni war der Fischfang in der Wejer von Brate aufwärts sehr ergiebig. Dann aber flaute der Erfolg ab, als kältere Witterung und heftige Niederschläge sich einstellten. Die Wejer erhielt viel Oberwasser aus dem Blocklande und dieses brachte allerlei schädliche Stoffe mit sich, woran viele Fische erkrankten. In der Gegend von Veeseel hat man Tausende von Fischleichen treiben sehen. Es sollten längst Maßnahmen getroffen sein, welche das Abfließen der Giftwässer in die Wejer verhindern. Der Buttfang war stellenweise recht lohnend, stellenweise jedoch unter dem Durchschnitt. In erheblicher Menge wurden unterhalb der Stadt Brate Större gefangen, nämlich mehr als 30 Stück. Mehrfach hatten diese ein Gewicht von 160 bis 180 Pfund, einer wog sogar ausgenommen 250 Pfund. Beträchtlich zurück geht immer mehr der Lachsfang. Es waren auf diesem Gebiete kaum nennenswerte Erfolge zu verzeichnen.

Vermischtes.

Die Helten von Binz. Die wackeren „blauen Jungen“, die bei dem Bräudeneintritz von Binz so tatkräftige Hilfe geleistet haben, sollen bekanntlich für ihr braves Verhalten mit Ordensauszeichnungen bedacht werden. Die Erhebungen, die zu diesem Zwecke veranstaltet wurden, sind nun zum Abschluß gelangt und haben ein außerordentlich günstiges Ergebnis gehabt. Es sind insgesamt sechs Mann zur Ordensverleihung vorgeschlagen worden, die nach den Erhebungen nicht weniger als 44 Menschen das Leben gerettet haben. An erster Stelle steht der Obermatrose Marqot von der Preußen, der die stättliche Anzahl von zehn Lebensrettungen aufzuweisen hat. An zweiter Stelle folgt der Matrose Marquart von der Pommeren, dem neun Menschen heute ihr Leben zu verdanken haben. Den Ruhm, acht Menschenleben gerettet zu haben, können zwei Mann in Anspruch nehmen, der Wachmeister der Maschinenabwehrabteilung aus Haagenau Römer und der Matrose Bosta von der Preußen. Der Matrose Roje von der Preußen hat außer fünf Lebensrettungen noch das Lob erhalten, daß er sich ganz hervorragend bei Tauchversuchen betätigt und dadurch zum Gelingen des Rettungsversuchs viel beigetragen habe. Endlich wird noch der Matrose von der Preußen Scheidert zur Verleihung der Rettungsmedaille vorgeschlagen werden, da er vier Menschen das Leben gerettet hat. Aber auch die andern Matrosen, denen es nicht gelungen war, so viele Menschen den Fluten zu entreißen, haben in hervorragender und aufopfernder Weise ihr Leben für die Verunglückten aufs Spiel gesetzt und einer weiteren großen Anzahl Verunglückter das Leben gerettet.

Paris, 13. Aug. Der Komponist Jules Massenet ist gestern gestorben.

Das allwissende Hofräulein. Am Gothaischen Hof war zur Zeit der schöngeistigen Herzogin Luise Dorothee der eigentliche Mittelpunkt aller geistigen Interessen die kluge und tatkräftige Oberhofmeisterin Frau von Buchwald, die auf ihrem berühmten „grünen Kanapee“ wie bereinigt Pythia auf ihrem Dreifuß ihre auch von Goethe geschätzten literarischen Urteile fällte. Einmal freilich, noch als junges Hofräulein, ist sie mit ihrer „Allwissenheit“ von dem geistvollen spöttischen Grafen Götter arg angezweifelt worden. Sie hatte sich im vertrauten Kreise gerühmt, daß sie nicht nur in geistigen, sondern auch in den ihr ferner liegenden praktischen Dingen sich stets zurechtfinden werde, und als der Graf scherzhaft fragte, ob sie wohl melken könne, kühn mit Ja geantwortet. Götter lud sie darauf mit der ganzen Hofgesellschaft auf sein Gut nach Molsdorf, und nach einem seiner allängenden Dinners erschien ein stattlicher Wieberküher, mit Blumengirlanden geschmückt, von einer gepunkteten Maad geführt. Melkhemel und Melk-eimer waren zur Hand und resolut nahm das allwissende Hofräulein seinen Platz ein. Aber nun krachte sie und wurde verlegen. „Nun ja doch, wie man's anfängt, dummes Ding,“ herrschte sie die Maad an, worauf diese in mühsam verhaltenem Lachen mit den Worten herausplazierte: „Aber, gnädiges Fräulein, es ist ja der Bulle.“

Neueste Nachrichten.

Berlin, 15. August. Im 79. Lebensjahre ist der frühere Vizepräsident der Oberrechnungskammer in Potsdam, der Wirkliche Geheime Regierungsrat Henning, einem Schlaganfall erlegen.

Berlin, 15. Aug. Das Berl. Tagebl. meldet in einem Privattelegramm aus Landeshut in Schlesien, daß gestern ein mit sieben Personen besetztes Automobil gegen einen Baum fuhr. Zwei Chauffeure und ein junges Mädchen wurden schwer verletzt. Die übrigen Insassen kamen mit leichten Verletzungen davon.

Würzburg, 14. Aug. Zwischen hier und Nürnberg wurden einer Dame im D-Zuge außer Bargeld Juwelen im Werte von 7000 M gestohlen. Beides befand sich in einer Handtasche.

Frankfurt a. M., 14. Aug. Im Vorstuhlsverein zu Habsheim ist ein Fehlbetrag von 250 000 M entdeckt worden. Drei Vorstandsmitglieder wurden verhaftet.

Streja, 14. August. Die Herzogin Elisabeth von Genua, geborene Prinzessin von Sachsen, und Großmutter des Königs von Italien, ist heute abend 6 Uhr 20 Minuten verstorben. Am Sterbelager weilten ihre Kinder, die Königinwitwe Margherita und Herzog Thomas von Genua.

Die verstorbene Herzogin ist die Witwe des im Jahre 1855 verstorbenen Herzogs von Genua. 1856 verheiratete sie sich mit dem Marquis von Rapallo.

Zürich, 14. Aug. Im Kanton Waadt sind heute bei einem Unfall fünf Menschen umgekommen. Als der Wirt de Trey in seinem Wagen mit seinem elf-jährigen Sohne und dem Fischer Chuare und dessen elf-jährigem Neffen vom Fischen zurückkehrte, scheute das Pferd und rannte mit dem Wagen in die hochgehende Broge. Die vier Massen ertranken. Ein vorübergehender Mann stürzte sich ins Wasser, um die beiden Knaben zu retten, ertrank aber ebenfalls.

Kopenhagen, 14. August. Bei einer Manöverbübung zwischen Kriegsschiffen und den Forts geriet heute der Küstenpanzer Feder Stram im Sund bei Kopenhagen auf Grund. So weit festgestellt werden konnte, ist das Schiff unbeschädigt. Zwei Kriegsschiffe sind zur Hilfeleistung abgegangen.

Rom, 14. August. Auf der Straßenbahnlinie von Rom über Civita nach Castellane entleerte heute abend ein vollbesetzter Zug. Die Lokomotive und zwei Wagen wurden vollständig zertrümmert. Drei Reisende wurden getötet, sieben sehr schwer und zehn leichter verletzt.

Konstantinopel, 14. Aug. Das jungtürkische Komitee soll die Absicht haben, eine Proklamation zu veröffentlichen, worin es erklärt, das Komitee nehme die Auflösung der Kammer an. Verschiedene jungtürkische Abgeordnete verlangen jetzt vom Staatschaks die Kosten der Rückreise in die Heimat.

Konstantinopel, 14. Aug. Die Beschlüsse des Ministerrats hinsichtlich der Forderungen der Albanier sind der Sanktion unterbreitet worden. Die Frage der Verweigerung der Kabinette Sakki und Said vor den Staatsgerichtshof bleibt vorläufig offen. Die Waffenfrage wird in der Weise aeregelt, daß die Waffen in besonderen Depots aufbewahrt werden. — Zu dem Einmarsch der Albanier in Vessib wird in amtlichen Kreisen erklärt, daß die Albanier als Freunde in die Stadt eingezogen seien. Die Nachricht von der Europareise des Thronfolgers bestätigt sich. Der Prinz wird aus Gesundheitsrücksichten in Lausanne Aufenthalt nehmen. Die Lage des Kabinetts ist unverändert. Man bemüht sich, Aia Pascha zur Rücknahme seiner Demission zu bewegen.

Washington, 14. Aug. Die von den Demokraten eingebrachte Bill über die Herabsetzung des Baumwoll-zolltarifs ist vom Senat angenommen worden. Das Repräsentantenhaus hat die Bill über den Stahlzoll trotz dem Veto des Präsidenten Taft angenommen.

Neutrelisch, 15. Aug. Die Königin von England ist mit der Tochter Viktoria Alexandra um 11.25 Uhr hier eingetroffen und von der Großherzoglichen Familie und der Großherzogin-Witwe auf dem Bahnhof empfangen worden.

Strasburg, 15. August. Der Kaiser hat dem Bischof Dr. Fritzen von Strasburg anlässlich seines fünfzigjährigen Priesterjubiläums den Stern zum Kronenorden 2. Klasse mit der Zahl 50 verliehen.

Wien, 15. Aug. Wie das Neue Wiener Tagebl. berichtet, verfolgt die Initiative des Grafen Berthold den Zweck, die Förderung in der von ihr eingeschlagenen dezentralistischen Richtung zu bestärken und für ihre gegenwärtige Politik alle Balkanvölker zu gewinnen, deren Interesse hierdurch, ebenso wie die der ottomanischen Regierung, gewahrt werden könnte.

Silbao, 15. Aug. Bei dem heftigen Sturm haben vierzehn Fischerboote Schiffsbruch erlitten und 119 Mann sind umgekommen. Amtliche Berichte bestätigen den Umfang des Unfalls.

Saloniki, 15. Aug. Da die Lage in Albanien sich gebessert hat, erwartet man, daß ein Teil der Truppen zurückgezogen werden wird.

Washington, 15. August. Der demokratische Ausschuss hat sich bereit erklärt, den Bau eines Schlachthauses für das diesjährige Klottenbauprogramm zu bewilligen.

OPEL
Motor-Wagen-Fahrräder
Man verlange Russelsheim M. Preisliste.
Vertreter J. F. Kleinstaub, Jever.

Herbst-Mode!

Neue gestrickte
Golf-Jackets,
weiß u. farbig, sehr preiswert,
empf. **M. Mendelsohn.**

Galopparbeit!

Reizende Neuheit
in großer Auswahl empfiehlt
Frau Pauline Drescher,
Tapissier-Geschäft.

Baby-Artikel

in großer Auswahl
Damen-Binden
empfiehlt

Frau Pauline Drescher.

Das neue **Favorit-**
Modenalbum 1912 sowie das
Jugend- u. Handarbeitsalbum
sind eingetroffen nebst Schnitt-
mustern bei **Moritz Moses.**

Hühneraugen
beseitigt schnell Apotheker Ber-
gers Spezialmittel à 60 Pfg.
Zu haben **Kreuz-Drogerie.**

Selbst bereiten Sie sich
für 7½ Pfg.
1 Flasche Speise-Essig
mit meiner 80proz. Essig-Essen-
z. Für Einmach-Essig nimmt
man doppelt so viel Essig-Essen-
z. und abgekochtes Wasser.

In Patentflaschen für
10 Fl. Essig 95 Pfg.
nachgefüllt 75

Kreuz-Drogerie.

Einen Posten
neuer Fahrräder
verkaufe ich wegen vorgerückter
Saison zu bedeutend ermäßigten
Preisen.

Jever. Ed. J. C. Duden.

Neue Osram-
Drahtlampen,
in 10 bis 500 Kerzenstärken
am Lager, empfiehlt
Jever. Ed. J. C. Duden.

Frische
Weintrauben
bei
J. H. Cassens.

Neue ff. Emdener Heringe
Duzend von 60 Pfg. an.
Wilh. Herdes.

Prima Emdener Bollheringe
3 Stück 25 Pfg., 1 Dsd. 90 Pfg.
J. Alverichs.

ff. marinierte Heringe
3. Stück 25 Pfg. **D. D.**

Birke 100 Stück eichene
Einfriedigungspfähle

(à 1,75 Meter lang) empfiehlt
Lettens. Th. Bähring.

Fernsprecher Nr. 4.

Kohl- und Bohnenschneidemaschinen

in Ia Ware.
Jever. G. F. Onken.

Waldschenke Schooft, direkt an
Uxjever.
Für Schulen, Vereine und Ausflügler angenehmer, herrlicher Ausflugsort.
Schöner Garten mit Kinderplatz, Saal mit Orchester, Stallung und neue
Regelbahn vorhanden.
Zu regem Besuch ladet freundl. ein **J. Wagner.**

Burg Knipphausen.
Schönster und größter Park im Jeverland. Für Aus-
flügler, Vereine und Schulen schönster Ausflugsort. Lang-
zeit, Spielplätze, Schaukel, Karussell, Rutschbahn, Turn-
geräte usw. sowie Stallung vorhanden. Um geneigten
Zuspruch bittet **G. Bundeel.**

Bers.-Gesellsch. gegen Viehsterben
für das südl. Jeverland.
Bers.-Gesellsch. g. Viehsterben
für das nördl. Jeverland.

Distrikt Waddewarden.
Festung der erkannten Anlage
Sonntag den 17. August
nachmittags von 5 bis 8 Uhr
Nachher Wahl von 2 Logatoren
sowie 1 Gesammann für diesen
Distrikt **G. C. Biehlid, Dept.**



Einladung
zur
Gedenkteiler

des
Veteranenvereins
für Jeverland und Umg.
am 18. August d. Js. im
Schützenhof Jever.

Programm.
Bis 3¼ Uhr Versammeln
der Kameraden in der Stadt-
wage.
Anschließend Festakt beim
Kriegerdenkmal.
Marsch zum Schützenhof.
Dafelbst

Konzert,
Kommers u. Ball.
Die geehrten Bewohner von
Jever und Umgegend werden
zu dieser Feier freundlichst ein-
geladen.
Der Vorstand.

Sander Hof.
Sonntag den 18. August
öffentl. Ball,
wozu freundlichst einladet
Sande. J. S. Rohfs.



Kriegerverein
Sillenstede.

Unser Vereinsfreund Uhr-
macher **G. Lehmkuhl** ist ver-
storben und wird Sonnabend
den 17. August beerdigt.
Die Kameraden verlameln
sich zur Trauerparade um 3¼
Uhr im Vereinslokal. **D. B.**

Heidmühle.

Sonntag den 18. August
Ball,
wozu freundl. einladet
G. Schätt.

Bürgerverein Accum.

Das
Sommerfest
findet nunmehr bestimmt
Sonntag den 15. Septbr.
statt **Der Festausschuss.**

Sengwarden.

Sonntag den 18. August
großes Enten-
und Hühner-Verkegeln.
Anfang 3 Uhr.
Es ladet freundl. ein
Friedr. Girrichs.

Geburtsanzeigen.

Stadt Anjage.
Die Geburt eines kräftigen
Mädchens zeigen an
Wilh. Wilken und Frau
geb. Bretting.
Jever, Moosbütte, 14. Aug. 1912

Stadt Anjage.
Die glückliche Geburt eines
Sohnes zeigen an
H. Gerdes u. Frau.
Samaria, 14. August 1912.

Stadt Anjage.
Durch die glückliche Geburt
einer Tochter wurden erfreut
Heinrich Verhoff u. Frau.
Klein-Spieker bei Sillenstede.

Todesanzeigen.

Heute nachmittag 1 Uhr
erlöste der Tod unsere liebe
Tochter
Maly

von ihrem Leiden.
Dieses bringen wir im Namen
unserer ganzen Familie tief
trauernd zur Anzeige.
Friedrich Möhlmann
und Frau.

Jever, 1912 Aug. 14.
Die Beerdigung findet Sonn-
abend den 17. Aug. nachmitt.
4 Uhr statt

Heute morgen 9¼ Uhr ent-
schief an Altersschwäche sanft
und ruhig in seinem 86. Lebens-
jahre unser guter Vater, Schwie-
ger- und Großvater,
der Uhrmacher
Conrad Heinrich Lehmkuhl.

Dieses bringen wir allen
Verwandten und Bekannten,
um stille Teilnahme bittend,
zur Anzeige.

Die trauernden Hinter-
bliebenen:
Johanne Janßen geb. Lehmkuhl,
Herm. Janßen, Uhrmacher,
Wittmund,
Germine Lehmkuhl geb. Harms,
Sillenstede,
und Enkelkinder.

Sillenstede, 14. Aug. 1912.
Beerdigung Sonnabend den
17. d. Mts. nachm. 4 Uhr auf
dem Friedhof in Sillenstede.

15 billige Tage 15
bei Julius Schwabe, Jever.
Die jetzt noch vorhandenen
Restbestände der Sommersaison
Kinder-Sandalen,
Herren-Sandalen,
braune Herren-, Damen- und Kindersiefel,
braune Halbschuhe für Damen,
Sommerjoppen,
Herren-Anzüge usw.
fabelhaft billig.
Julius Schwabe, Jever.

Kaufen Sie eine Uhr von der Uhrenfabrikations- und
Handelsgesellschaft

Union Horlogère Biel-Gent-Glashütte i. S.
Die Uhren sind gut
B. J. Hajen, Uhrmacher,
Mitglied und Vertreter für Jever und Umgegend.

Gemahlener Zucker 1 Pfd. 25 Pfg.,
Würfelzucker 1 Pfd. 28 Pfg.,
Brotzucker bei Broten 28 Pfg.,
Kristallzucker 1 Pfd. 27 Pfg.
J. H. Cassens, Jever-Schaar.

Großer
Räumungs-Verkauf
zu nie dagewesenen Preisen.
Schortens. W. Höcker.

Neue Heringe ff.,
Stück 5 Pfg.

J. H. Cassens,
Jever-Schaar.

Provinzialverein

der **Gustav-Adolf-Stiftung** für
Jeverland und Knipphausen.
Die Vorstände der Zweig-
vereine in den einzelnen Ge-
meinden werden so freundlich
wie dringend gebeten, die
Sammlung für 1912 recht bald
vornehmen zu wollen. Der
Hauptvereins-Vorstand in Ol-
denburg legt Gewicht darauf,
daß die Sammlungen recht-
zeitig geschehen.

Der Vorstand
des Provinzialvereins.
Gramberg, Fissen, Chemnitz

Radfahrerverein Lettens.

Abfahrt zum Stiftungsfest
in Minlen am 18. d. M. pünkt-
lich 1 Uhr nachmittags. Pünkt-
liches und zahlreiches Erscheinen
wird gewünscht.
Der Vorstand.

Verantwortlicher Redakteur: **J. B.: D. Denede, Jever.**

Hierzu ein 2. Blatt u. die Landw. Zeitung.

Jeverisches Wochenblatt.

Ercheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementpreis pro Quartal 2 M. Alle Postanstalten nehmen
Bestellungen entgegen. Für die Stadtabonnenten inkl. Frachtkosten 2 M.

Nebst der Zeitung

Inserionsgebühr für die Zeitspaltel oder deren Raum
für das Herzogtum Oldenburg 10 Pfennige, Juni 15 Pfennige.
Druck und Verlag von C. L. Weickert & Söhne in Jever.

Jeverländische Nachrichten.

№ 191

Freitag den 16. August 1912

122. Jahrgang.

Zweites Blatt

Aus dem Großherzogtum.

Jever, 15. August.

* Am 17. August werden es 25 Jahre, daß der Geschäftsführer der Firma C. L. Weickert und Söhne und Redakteur unseres Wochenblattes Herr G. Wettermann bei genannter Firma tätig ist. Während der ganzen arbeitsreichen Zeit hat er stets die Zufriedenheit und das Vertrauen derselben genossen. Wir wünschen Herrn Wettermann, der augenblicklich auf Erholungsurlaub weilt, alles Beste zu diesem Ehrenstage. Möge er nach Beendigung seiner Kur frisch und munter in unser Städtchen zurückkehren, damit er uns noch recht lange Jahre seine wirksame Kraft zur Verfügung stellen kann.

* **Patriotische Erinnerungstage.** Mit dem heutigen Tage beginnen die Jahrestage der Schlachten von Mek von 42 Jahren, die uns die Erinnerung an herrliche Kriestaten, an schöne, wenn auch schwer erkaufte Siege bringen. Der 14. August ist der Jahrestag von Colombeck-Vouilly, dem übermorgen der Tag von Biowille-Warlatour folgt, an dem vor 42 Jahren gerade unsere Oldenburger Truppen rühmlichen Anteil hatten, so daß die alten Kriegsveteranen von damals diesen Tag noch alljährlich durch eine besondere Veteranenfeier auszeichnen. Der Schluß der Kämpfe bei Mek bildete dann am 18. d. M. die gewaltige Schlacht von Grandlotte-St. Privat, in der ca. 400 000 Krieger kämpften, und die Einschließung der französischen Armee in Mek ermöglichte.

* Der landwirtschaftliche Verein Jever war gestern im schwarzen Adler verammelt. Für zur Tierschau ausgegebene Prämien wurden 60 M. nachbewilligt. Berlesen wurde ein Dankschreiben der Nassauischen Landwirte. Einige Exemplare des Reichstierheilenjahresbuches sollen vereinsseitig angeschafft werden. Das Programm für die am 21. August stattfindende Zentralschau für die am 21. August stattfindende Zentralschau wurde bekannt gegeben. Außer dem Vorsitzenden nehmen vom Verein Jever als Vertreter teil: die Herren Hullen-Jever und Omlen-Goedebenhauen. Aus dem Protokoll der letzten Vorstandssitzung wurden einige Punkte mitgeteilt. Von der Auflage: „Gemeinschaftliche Belehrung über das Viehheilenjahr“ sollen einige Bücher angeschafft werden.

* **Nachtfrost.** Die Lufttemperatur ging in der vorigen Nacht so weit herunter, daß es streifenweise gefroren hat. Auch in der verfloffenen Nacht war es sehr kühl, so daß das Thermometer bis nahe an den Gefrierpunkt sank. Statt der erhofften Wärmequelle aus Rußland scheint nun dort sibirische Kälte zu uns zu kommen!

* **Der Temperaturwechsel,** der in ganz Mitteleuropa einsetzt, ist, war im Schwarzwald so stark, daß dort Schnee fiel. In den Weinbergen an der Mosel wurde durch Hagelschlag schwerer Schaden angerichtet. Auf dem Brocken sank die Temperatur bis auf 3 Grad Wärme. In der Schweiz wurden seit dem Jahre 1864 die kältesten Augusttage verzeichnet. Auch in England hat es stark geschneit.

* **Die Einführung der Barzanfrierung** von postalischen Sendungen ist ein Wunsch der Handelswelt, dem die Reichspost bisher ablehnend gegenüberstand. Bei dieser Barzanfrierung handelt es sich um die Möglichkeit, Massen sendungen von Briefen und Druckfachen ohne Briefmarken aufzugeben und den Postbetrag in bar zu zahlen. Der Betrag wird entweder bei jeder Auslieferung gezahlt oder es findet bei größeren Firmen eine monatliche Abrechnung statt. Da die Barzanfrierung in Papern viel Ansehen gefunden hat und sich außerordentlich gut bewährt hat, auch für die Verwaltung, so traut sich das Reichspostamt mit der Absicht, auch für das Reichspostgebiet Versuche in dieser Richtung anzustellen, und zwar zunächst probeweise auf einigen Leitern Großberlins. Wenn die gehegten Bedenken sich als unerblich erweisen, so soll die Einrichtuna auf weitere Leitern und andere Städte ausgedehnt werden.

* **Ein Vorbeugungsmittel gegen Bilzvergiftung.** Die Zeit der Bilzvergiftungen, die in den Sommerfrühen namentlich sich in dieser Zeit in bedenklicher Weise mehren, ist wieder gekommen, und wenn man im

allgemeinen feststellen kann, daß gegenwärtig weit besser für eine Kenntnis der Bilze agiert ist als früher, so erzeigen sich doch immer wieder Vergiftungsfälle, die bei eingehender Belehrung wohl nicht vorgekommen wären. Theoretische Beschreibungen in den Schulstufen können nun wohl die unterschiedlichsten Bilzarten gut zur Darstellung bringen. Form und Farbe des giftigen Fitegenpilzes z. B. prägen sich dem Gedächtnis der Kinder wohl ein, und es ist zu erwarten, daß sie ihn vom Steinpilz und Champignon jederzeit unterscheiden können. Das Heimtückliche, was die Bilzfischer immer wieder verfolgt, ist die Nechlichkeit unscheinbarer giftiger Bilzsorten mit essbaren Bilzarten. Das Böse und Giftige ist nicht, wie sonst oft in der Welt, in ein schillerndes Gewand gekleidet, sondern gibt sich einfach und nüchtern um gerade dadurch doppelt viel Unheil herbeizurufen. Nun kennt man gewiß genug Mittel, um den Vergiftungen durch Schwämme entgegen zu treten, aber in vielen Fällen sind diese nicht zur Hand und in der allgemeinen Aufregung erinnert man sich ihrer nicht. Es gibt nun ein Mittel, um der Vergiftungsgefahr vorzubeugen, wie es einfacher und wohlfeiler kaum gedacht werden kann, und dieses Mittel besteht darin, das erste Wasser, in welchem die Bilze gelocht worden sind, wegzugießen. Ist genug ist schon auf diese Vorichtsmaßregel hingewiesen worden, bisher aber mit wenig Erfolg, weil viele Bilzesser in dem Wahne leben, dieses Waldprodukt verliere dadurch an Wohlgeschmack. Gerade das Gegenteil ist der Fall: Unreinlichkeiten und der manchen Schwämmen anhaftende Modergeruch werden auf diese Weise entfernt und das eigentümliche Aroma erhöht. Viele ängstliche Gemüter lassen sich aus Furcht vor Vergiftung abhalten, diese außerordentlich nahrhafte Pflanzenkost zu genießen; sie könnten dies aber ohne Bedenken tun, wenn sie die erwähnte Vorsicht anwenden wollten, durch welche jede Möglichkeit einer tödlichen Vergiftung ausgeschlossen ist. Im südlichen Schweden und in einem Teile Finnlands kennt man dieses Verfahren längst und deshalb ist dort auch die Angst vor den nachteiligen Folgen des Bilzgenusses geschwunden. Bilze und Schwämme sind wegen ihres Wohlgeschmacks, ihres hohen Nährwertes und ihrer außerordentlichen Wohlfeilheit ein Volksnahrungsmittel ersten Ranges; allgemein wird es aber erst dann werden, wenn die damit verbundene Gefahr beseitigt worden ist. Ein leichteres Mittel, sich vor derselben zu schützen, dürfte aber wohl schwerlich gefunden werden.

* **Accum, 14. August.** In der letzten Monatsversammlung des Bürgervereins wurde das Sommerfest auf den 15. September festgesetzt. In letzter Zeit waren Schwierigkeiten betr. Beschaffung des Karussells entstanden, so daß es nicht möglich war, den erst festgesetzten Tag einzuhalten. Durch bindende Abmachungen ist es gelungen, das Fest an dem nunmehr festgesetzten Tage abzuhalten.

.. **Rüstringen, 14. August.** Der Stadtrat hielt heute eine Sitzung ab. Es wurde beschlossen, in verschiedenen Hauptstraßen durch Einbau größerer Beleuchtungkörper die elektrische Beleuchtung noch zu verbessern. Das Trottoir an der Wilhelmshavenenerstraße soll mit Zementplatten belegt werden. Zur Kenntnisnahme gelangte, daß die Arbeiter bei der elektrischen Straßenbahn die Arbeit wegen Lohnunterschieden niedergelegt hätten. Sie verlangen Lohnserhöhung. Zur Förderung des Theaterwesens bewilligte man 1000 M. In städtischer Regie sollen zwei Vierfamilienhäuser erbaut werden. Ueber den Anlauf der dazu erforderlichen Grundstücke wurde in geheimer Sitzung verhandelt.

* **Neuenburg.** Mit Kleesalz suchte sich in Aste ein Dienstmädchen, angeblich aus Liebesgram, nach anderen Darstellungen wegen Fergers im Dienst, zu vergiften. Es kam in nicht unbedenklichem Zustand ins Krankenhaus.

* **Varel, 14. August.** (Ueberfall.) Ein Liebesabenteuer mit tragischem Ausgang ereignete sich in der Nacht vom Montag auf Dienstag auf dem Nordende. Das Mädchen eines Mühlenbesizers stand in zärtlichem Gespräch mit ihrem Schak, einem Sattler, in der Nähe ihrer Wohnung. Möglich wurde der Liebhaber von kräftigen Händen angefaßt und zu Boden geworfen, gewürgt und erschlagen. Mit den Worten: „Dot jak Du“, ergriffen zwei Mann den jetzt völlig Verlorenen und warfen ihn in einen nahen Teich. Nachdem der Ueber-

fallene sich mit vieler Mühe wieder ans Ufer gerettet hatte, wurde er wieder mit Schlägen auf den Kopf empfangen und in das tiefe Wasser zurückgestoßen. Auf das laute Hilfseschrei des Mädchens liefen die Unholde schließlich vom Unglücklichen ab und nahmen Reißaus. Den Bemühungen des Polizeidieners Specht ist es gelungen, die Ripfel in den in der Mühle bediensteten Knechten festzustellen. Sie wurden beide, da bei dieser rohen Tat ein Menschenleben in große Gefahr gebracht wurde, verhaftet, und haben jetzt Gelegenheit, über ihren unüberlegten Streich nachzudenken.

* **Von der Geest.** In den letzten Jahrzehnten ist für die Kultivierung der Moor- und Heidegegenden viel getan, besonders in den Debländereien, die sich einst fern von allem Verkehr abseits der Heerstraße befanden, die dann aber durch die Eisenbahnen und Landstraßen dem Verkehr erschlossen wurden. Wo noch vor zehn bis fünfzehn Jahren sich längst der Bahn unabiegbare Heideflächen hinstreckten, erblickt man jetzt blühende Getreide- und Gemüsegelder und stattliche Weiden, die Pferde und Rindern die Nahrung in reicher Menge bieten. Und immer weiter wird die Kulturarbeit schreiten, immer mehr anbaufähiges Land geschaffen. Es ist ein großer Fortschritt, daß das früher brach liegende Land jetzt ungeachtet Ertragslosigkeit liefert und doch erfüllt es den Naturfreund mit stiller Trauer, daß mit der Kultur ein Stück Poesie dahinschwinden wird. Die blühende Heide, weit und breit, nichts als hier und da ein paar Birken, ein Schäferhäuschen, das der treue Heidschnudenhüter mit seinem Spitz bewohnt, nun, das gibt es jetzt freilich auch noch und es strömen an allen Sonntagen helle Scharen aus Nah und Fern zusammen, dieses Wohl zu bewundern. Aber es kommt die Zeit, wo die herrlichen Heidelandschaften nur noch in Büchern beschrieben und auf veralteten Bildern geseigt werden. Umso mehr wollen wir uns jetzt noch der blühenden Heide freuen und hoffen, daß einige traute Heidelandschaften noch lange erhalten bleiben mögen!

gh. **Weiterstede, 14. August.** Ein großes Sportsfest ersten Ranges wird hier am 24. und 25. d. M. stattfinden, nämlich die Olympischen Spiele. Veranstalter derselben ist der hiesige Sportverein im Auftrag des Oldenburger Bezirks des Norddeutschen Fußballverbandes. Erwartet werden zu dem Feste 150 auswärtige Teilnehmer. Ein Teil trifft schon am Sonabend ein um dem Kommerse in dem Wüthigen Gasthose beizuwohnen. Freiquartiere sind in genügender Anzahl vorhanden. Am Sonntag morgens und nachmittags beginnen auf dem Sportplatz (Schützenwiese) die sehr interessanten Vorführungen auf dem Gebiete der Leichtathletik. Das Programm umfaßt 17 Nummern. Damit verbunden sind Kloostschiekerwettkämpfe für Vereine des 5. Kreises (Ammerland) des Friesischen Kloostschiekerverbandes. Hübliche Ehrenpreise winken den Siegern, die zum Teil von hiesigen Bürgern gestiftet worden sind. An die sportlichen Wettkämpfe schließt sich ein Festmahl durch den Ort und ein Ball im Wüthigen Gasthose an. Der Ausschuß hat die umfassendsten Vorbereitungen zu dem Feste getroffen. — Die hiesige Ortsvertretung beabsichtigt am Dienstaag die Elektrische Zentrale im Wiesmoor.

Aus den Nachbargebieten.

.. **Wilhelmshaven, 14. August.** Gestern und heute trafen hier zahlreiche Marine-Reservisten mit der Bahn ein, die zu einer 46tägigen Uebung einberufen sind. Die Leute wurden in den Kasernen untergebracht, um nach erfolgter Einklebung auf die Herbstübungen zu bildenden neuen Geschwadern Verwendung zu finden. — Der Streit der beim Bau der elektrischen Straßenbahn beschäftigten Erdarbeiter ist heute früh zur Tatsache geworden. Die Leute verlangen eine Erhöhung des Stundenlohnes von 46½ auf 54 Pfennig.

* **Wilhelmshaven.** Einen Einbruchsdiebstahl verübte bei einem Intendantenassessor in der Wörbenstraße, wo er aus dem Schreibtisch hundert Mark stahl und mit einem jungen Ladenräulein verjübelte, ein Herr von ... Der Junge stammt aus Hamburg und ist Kaufmannslehrling. Er hat noch andere Diebstaten in Wilhelmshaven-Rüstringen auf dem Gewissen. Jetzt sitzt er hinter Schloß und Riegel.

Ländliche Fortbildungsschulen.

(Fortsetzung.)

Schon jetzt klagen die Volksschullehrer über die Nachteile, die den Volksschulen durch den Unterricht in den zurzeit bestehenden gewerblichen Fortbildungsschulen entstehen. Im Jahresbericht des oldenburgischen Landeslehrervereins für das Jahr 1911 heißt es auf Seite 5 und 6 folgendermaßen:

„Dann hat unser Fortbildungsschulwesen in den letzten Jahren von Staat und Gemeinden durchgehende Kürzungen erfahren, und durch ein in Aussicht gestelltes Gesetz soll auch die allgemeine Fortbildungspflicht eingeführt werden. Auch das begrünnt wir Volksschullehrer mit Freuden; wie könnte es anders sein! Wir dürfen aber hoffen, daß die Pflicht zum Besuch der Fortbildungsschule eben eine allgemeine werde für alle dabei in Betracht kommenden Jünglinge und jungen Mädchen ohne Ausnahme. Und im Interesse unserer Volksschule müssen wir voraussetzen, daß man den Volksschullehrer nicht übermäßig — ich betone „übermäßig“ — belasten wird mit dem Dienste an der Fortbildungsschule. Die Volksschule braucht einen ganzen Mann ganz! Wir geben zu, daß die Fortbildungsschule den Volksschullehrer nicht entbehren kann, und dieser will und darf sich jenem Dienste nicht entziehen; aber es wäre doch tief zu bedauern, wenn es Wahrheit werden sollte, was gerüchelt wird, daß man nämlich durch das zu erwartende Fortbildungsgesetz jeden Volksschullehrer zu zwingen wolle, die Stunden, die er in seiner Schule weniger als 30 unterrichtet, unentgeltlich an der Fortbildungsschule zu geben. Wir können uns allerdings nicht denken, daß dieses Gerücht mehr ist, als nur ein Gerücht. Die Fortbildungsschule hätte auf diese Weise zwar billige Arbeiter, aber die Volksschule würde schwer darunter leiden, da der Lehrer einen großen Teil an Zeit, Kraft und Interesse einem Gebiete zuwenden müßte, das mehr oder weniger außerhalb der Volksschule liegt. Es ist auch nicht einzusehen, warum der Lehrer den Dienst an der Fortbildungsschule bis zu der angegebenen Grenze unentgeltlich übernehmen sollte. Für jede besondere Leistung gebührt doch sonst überall eine entsprechende Gegenleistung.“

Die Volksschule hat schon jetzt der Fortbildungsschule manches Opfer zu bringen, und es kam hier und da den Anschein erwecken, als wenn es auf das Wohl der Volksschule nicht so sehr ankomme, wenn nur die Fortbildungsschule gedeihe. An der Volksschule unterrichten — wenigstens bis jetzt — durchweg nur Volksschullehrer. Jeder, der diesen Unterricht übernimmt oder übernommen hat, muß an Fortbildungskursen teilnehmen. Der Betreffende holt sich Urlaub vom Schulvertrande, meldet sich ordnungsmäßig ab und reist auf Wochen in die Residenz, früher nach Leipzig und vielleicht noch weiter. Die Volksschule muß sehen wie sie während der Zeit auskommt. Ein Vertreter wird nie oder doch fast nie geschickt, nur ein Vertretungsplan, nach welchem die verwaiste Klasse zu schließen ist, wird eingefordert. So erfährt die Volksschule durch die Fortbildungsschule keine Förderung, und doch kann das, was etwa an der Volksschule zuunutzen der Fortbildungsschule veräußert wird, keine Fortbildungsschule nachholen oder gut machen, weil ihr Unterricht sich auf wenige Wochenstunden beschränken muß und sich — wenigstens bis jetzt — nur auf einige schulentlassene Knaben erstreckt. Darum meinen wir, die Volksschule darf durch Einrichtung von Fortbildungsschulen keinen dauernden oder auch nur vorübergehenden Schaden erleiden.“

Unseres Erachtens ist es gänzlich unvermeidlich, daß ein solcher Nachteil in stark vermehrtem Maße für die Volksschule eintritt, wenn überall Fortbildungsschulen errichtet werden, die bestimmt sind, die allgemeine Weiterbildung der gesamten Jugend zu fördern. Kommt man in der Tat zu der Ansicht, daß das bis jetzt in der Volksschule Erlernete nicht mehr ausreichend erscheint, dann dürfte doch das zu Erwerbende auf andere Weise viel einfacher, gründlicher und billiger zu erreichen sein. Vorweg darf aber wohl über den Stand des deutschen Volksschulwesens im Vergleich mit demjenigen des Auslandes bemerkt werden, daß Deutschland einen erheblichen Vorsprung auf diesem Gebiete aufweist. Dies wird u. a. in einem bezüglichen Schriftsatz vom Deutschen Lehrerverein ausdrücklich betont und besonders mit der in Deutschland seit langem streng durchgeführten Schulpflicht und mit der eifrigen Fürsorge für die Lehrerbildung begründet. Dies darf auch aus dem Umstand entnommen werden, daß das Ausland uns keine Schulmänner sendet, um durch Studium des deutschen Volksschulwesens für das eigene Land zu profitieren. Der jeiters seit Autorität auf diesem Gebiete geltende Professor Paulsen schrieb zu diesem Thema u. a.: „Deutschland müßte vor allem dahin trachten, den bislang behaupteten Vorsprung zu behaupten, zumal Frankreich und Nordamerika sich ernstlich anstrengen, ihm diesen Vorsprung streitig zu machen.“

Mit Recht sagt Professor Paulsen dann weiter: „Denn das kann niemandem zweifelhaft sein, daß bei dem großen Ringen um die Weltgeltung und um die Weltmacht diejenigen Völker am besten bestehen werden, die für tüchtige Erziehung und Bildung der Jugend durch eine leistungsfähige Schule und durch ökonomisch und sittlich leistungsfähige Familien am besten sorgen.“ Das ist ohne Zweifel richtig, ebenso auch, daß Frankreich und die Vereinigten Staaten die allgemeine

Schulpflicht im wesentlichen nur auf dem Papier haben. Dies gilt besonders von Nordamerika, von dem ein genauer Kenner noch kürzlich erklärte, in den weiten ländlichen Gebieten dürfte kein Mensch an die strenge Durchführung der Schulpflicht.

Also der Vorsprung Deutschlands auf dem Gebiete der Volksbildung erscheint einstweilen noch völlig gesichert, aber um denselben dauernd sicher zu stellen, mag man von einer Zweckmäßigkeit, nicht aber von der Notwendigkeit einer erweiterten allgemeinen Volksbildung reden. Da muß es nun fast Verwunderung auslösen, daß die eifrigen Befürworter einer gründlichen Volksbildung, die sich ziemlich ausschließlich aus freimütigen und sozialdemokratischen Berufspolitikern und solchen Herren zusammensetzen, denen realer Einblick in das Wirtschaftsleben auf dem Lande und in die dortigen besonderen Verhältnisse überhaupt abgeht, den Gedanken eines verlängerten Volksschulbesuches in der Regel ohne weiteres abweisen.

Ein um ein weiteres Jahr verlängerter Besuch der Volksschule würde die als wünschenswert erachtete Weiterbildung zweifellos in viel gründlicherer Weise herbeiführen, als wie sie durch die Fortbildungsschulen jemals erreicht werden kann. Es würde hierzu durchaus nicht eines ganzjährigen Unterrichts bedürfen. Wenn bei halbjährigem Unterricht die jungen Leute nachmittags in den Betrieben ihrer Angehörigen Hilfe leisten, so würde das auch den Vorteil haben, daß die Anstrengungen der körperlichen Arbeit nicht auf einmal in vollem Umfange an die Kinder herantreten.

Da für diesen Jahrgang natürlich dann auch die Arbeit in Fabriken verboten werden müßte, so würde man es erreichen, daß unsere Jugend noch ein Jahr länger von der degenerierenden Wirkung der Fabrikarbeit verschont wird. Im Fürstentum Lübeck besteht sowieso schon ein um ein Jahr verlängerter Volksschulunterricht.

Dem vorstehend zitierten schönen Wort des Professors Paulsen über den Wert der Jugendbildung im Schoße der Familien würde durch solche Lösung der Fortbildungsfrage in verständnisvoller Weise Rechnung getragen.

Da dieser Jahrgang mit den anderen Volksschülern zusammen unterrichtet wird, so entfällt auch für die Lehrer keine Ueberbürdung, es sei denn, daß die Klassen eine zu große Kinderzahl erhielten. Aber in diesem Fall ordnet das neue Schulgesetz schon die Einrichtung neuer Schulen an.

(Schluß folgt.)

Zur Strafgesetznovelle

schreibt der Kunstwart (Halbmonatsschau für Ausdrucks-kultur auf allen Lebensgebieten) am 2. August 1911:

Am 5. Juli d. J. ist die Strafgesetznovelle in Kraft getreten. Sie mildert eine Anzahl von Bestimmungen des Strafgesetzbuchs, insbesondere bei Vermögensdelikten, weil sie sich in der Praxis als zu hart erwiesen hatten. Hier kommt namentlich in Frage die Entwendung geringwertiger Gegenstände aus Not, die Entwendung von Feuerwaffenmaterial und Hausbedarfsgegenständen bei geringem Werte u. a., was früher als Diebstahl nur mit Gefängnis bestraft werden konnte, jetzt aber auch mit Geldstrafe belegt werden kann.

Die übertriebene Härte der bisherigen strafrechtlichen Bestimmungen, die namentlich gemindert sind, war schon seit Jahrzehnten in der Praxis empfunden, und man fragt sich mit Recht: Hätte nicht schon längst menschliches Mitleid den Gesetzgeber veranlassen sollen, die Strafmilderungen einzuführen, und mußte er nicht, nachdem er die Notwendigkeit solcher Milderungen erkannt, sie viel schneller durchführen, als dies geschehen ist, zumal da er die Härten selbst geschaffen hatte?

Kreisch spielte die Gefängnisstrafe lediglich als Freiheitsentziehung bei den leichteren Verfehlungen gegen das bisherige Gesetz keine Rolle, denn eine Freiheitsstrafe von einem Tage oder von wenigen — wie sie meist durch Urteil ausgesprochen wurde — wird leicht überwand. Aber wer in seiner Praxis als Richter die steten Bitten, die Straftat durch Geldstrafe büßen zu können, nicht geüßlos gehört hat, wer es ständig wahrnimmt, welche Mühe sich ein großer Teil der zu Geldstrafe Verurteilten — gerade auch in den sogenannten niederen Schichten — gibt, um eine Geldstrafe selbst in den geringfügigsten Fällen allmählich abzutragen, nur um nicht ins Gefängnis zu kommen, der weiß zu beurteilen, als wach schwere Demütigung die Verurteilung zu einer Gefängnisstrafe, möchte diese noch so geringfügig sein, vielfach empfunden wird. Und häufig genug haben Schöffengerichte bei Schuldingen, die aus Leichtsinne oder Not eine geringfügige Sache entwandt alles eingehalten und wieder ausgehlichen hatten, sich gefragt, ob es denn wirklich im öffentlichen Interesse lag, neben allen Strafen, die der Schuldige innerlich durchgemacht, neben allen Nachteilen, die er sonst erlitten, ihm auch diese Demütigung noch aufzuerlegen. Denn verhindert oder vermindert werden solche Verfehlungen durch die Härte der strafrechtlichen Bestimmungen nicht. Die Schwierigkeiten, die Milderungen der Gesetzgebung erfahrungsgemäß machen, können allein das langsame Vorgehen der Gesetzgebung nicht entschuldigen. Wenn man schon acht Jahre nach dem Inkrafttreten des Bürgerlichen Gesetzbuchs sich dazu entschlossen hat, die Sanktion des Tierhalters zu mildern, um wieviel mehr mußte das Bedürfnis nach Milderung zu scharfer Bestimmungen bei einem Gesetz geltend gemacht haben,

das über dreißig Jahre älter ist als das Bürgerliche Gesetzbuch!

An wem die Schuld liegt, das soll hier nicht untersucht werden. Vielleicht darin, daß gerade die Schöffengerichte, die vielleicht am meisten in der Praxis mit den Bestimmungen in Berührung kommen, nicht laut genug ihre Stimme nach Änderungen erhoben.

Auch muß man von den zuständigen Stellen verlangen, daß häufiger und eingehender bei Strafgesetznovellen kontrolliert wird, wo zu große Härten vorhanden sind.

Der Entwurf zum Strafgesetzbuch sieht eine Bestimmung vor, daß in besonders leichten Fällen der Richter auf Straffreiheit erkennen kann. Vielleicht wird es sich bei der Unficherheit, wenn das neue Strafgesetzbuch in Kraft tritt, empfehlen, diese Bestimmung schon jetzt in Kraft treten zu lassen. Eine Mehrheit wird sich dafür im Reichstag unsicher finden.

Die Sommerreise der Hochseeflotte.

Am Bord S. M. S. Ostfriesland.

III.

„Meine guten Freunde!“ Dies ist nicht etwa eine Anrede an meine geehrten Leser, denn ich weiß nicht, ob alle meine Freunde sind. — Herr G. W. aus Wilhelmshaven z. B. gehört jedenfalls nicht dazu, denn er hat, erböt darüber, daß ich in meinem ersten Bericht Wilhelmshaven nicht als die Perle der Nordsee bezeichnet habe, mich in einem schmeißigen „Eingekant“ im Wilhelmshavener Tageblatt als einen Kirsdorfer mit Kreuzberghorizont bezeichnet, notabene heißen die Kirsdorfer jetzt Neuföllner, und sind sehr brave und helle Leute, und ferner wohne ich leider nicht in Kirsdorf, und schließlich hat man vom Kreuzberg eine famos weite Aussicht. Aber wie dem auch sei, ich gebe die Hoffnung nicht auf, den Herrn Einkant schließlich doch noch zu meinen Freunden zu zählen, da es mir sehr fern gelegen hat, Wilhelmshaven herabzusehen, und da ich ferner ernstlich gelobt habe, mich zu bessern, allerdings, wie ich offen gestehen muß, unter einem gewissen Zwange stehend, denn alle Wilhelmshavener an Bord, die sein „Eingekant“ gelesen hatten, waren von einem so heißen Feuer lokalpatriotischer Wallung erariffen, daß sie mich Krepler beinahe über Bord geworfen hätten, da war die Sinnesänderung nicht gar schwer. Mein, meine guten Freunde, von denen ich jetzt sprechen will, befinden sich an Bord der Ostfriesland, und wünschen ihnen und mir haben sich trotz der kurzen Zeit meiner Anwesenheit gewisse enge Bande geknüpft.

Da ist zuerst der Poiten an den 8,8 Ztm.-Geschützen auf dem adriatischen Aufbaudeck. Wissen Sie, was 8,8 Ztm.-Geschütze sind? Es ist dies das kleinste Kaliber an Bord unserer Schiffe, das in erster Linie zur Abwehr von Torpedobootangriffen bestimmt ist. Eine sehr nützliche Einrichtung, werden Sie einwenden. Gewiß, und auch der Poiten, der nachts, wenn das Schiff sich im Kriegszustande befindet, aufpaßt, daß sie schlussendlich bedient werden können, ist eine sehr wichtige Persönlichkeit. Aber, daß dieser Mann ununterbrochen über meinem Kopf auf- und abgeht, der nur durch einen dünnen Eisenboden von ihm getrennt ist, das ist, was ich ihm nicht verzeihen kann. Hast Du, lieber Leser, schon einmal mit einem Dichter in einem Hause gewohnt, der nachts in ruhelochem Umherwandern über Deinem Haupte die Produkte seines Geistes ausbrütet? Na, wenn dies Wandern ununterbrochen stattfände, würde man sich vielleicht daran gewöhnen, aber wie der Dichter stehen bleibt, wenn er glaubt, unter Wehen ein Produkt in die Welt setzen zu müssen, und seinen Spaziergang wieder aufnimmt, wenn dieses schwierige Geschäft verrichtet ist, so mein Freund an den 8,8 Ztm.-Geschützen. Auch er unterbricht seine Wanderung, indem er höchstwahrscheinlich seine Gedanken sammelt, um sich alle Schönheiten von Wilhelmshaven vor seinem geistigen Auge heranzuzaubern, und da dies eine verhältnismäßig lange dauernde Zeit ausmacht, so entwickelt sich bald ein nettes Katespiel, das besonders reizvoll wirkt, wenn es sich ohne Unterbrechung von 10 Uhr abends bis 5 Uhr morgens hinzieht. Schade, daß der Poiten stets wegsieht, ich hätte sonst ihm schon längst Brüderschaft angeboten. Jetzt führe ich Buch, welcher von den Vielen es am besten gekonnt hat, um ihn zu belohnen; die Wahl wird schwer, denn alle geben ihr Bestes her, und die Wilhelmshavener Schutzmacher arbeiten alle so loside. (Herr G. W. sind Sie nun zufrieden?)

Mein zweiter Freund wohnt unter mir. Es ist der Schmied. Gestern habe ich ihn besucht; er hat eine famos eingerichtete Werkstatt, auf die er sehr stolz ist. Ich glaube, er macht dort Panzerplatten. Sein Lieblingsstück ist sein Amboss. Ich machte ihm ein Kompliment über seinen Fleiß. Er quittierte dankend: „Ja, morgens um 6 Uhr schwinde ich schon den Hammer, und nachmittags zwischen 2 und 4 Uhr ist meine Hauptarbeitszeit.“

Als ob ich das nicht wüßte! Wie bei seinem Kollegen, dem Bäcker, die Semmeln, so bei ihm der Beginn seiner Arbeit, die einen stets aus den süßesten Träumen über die Herrlichkeit Wilhelmshavens aufschrecken läßt, als hätten die Poitannen von Tericho ihren ehernen Mund ertönen lassen.

Notabene, Poitannen von Tericho! Die gibt es auch in mannigfacher Ausstattung an Bord, und ihre Wäfer sind alle meine guten Freunde. Die ersten Poitannisten, die sich morgens hören lassen, pfeifen und trommeln.

je leiten, durch das Schiff promenierend, um 5 Uhr morgens den Tag mit dem schönen Viede „Kreuz Euch des Lebens“ ein. Eine nicht ganz leicht zu befolgende Aufforderung, wenn man erst kurz zuvor nach einer etwas längeren Sitzung in der Messe die Kojen aufgelaucht hat.

Aber, wie alles in der Welt vorübergeht, so auch dies. Nur ein Instrument ertönt den ganzen Tag und die ganze Nacht mit kleinen Unterbrechungen. Die Bootsmannspfeife. Wenn ein findiger Kopf sie in Berlin zur Belustigung des Volkes einführen würde, Herr von Jagow hätte sie schon längst verboten. Aber an Bord ist sie unbedingt nötig, trotzdem braucht man sie nicht melodisch zu finden. Sie leitet die verschiedensten Befehle an die Mannschaften ein und nur mit ihrer Hilfe ist es bei dem Lärm im Schiff möglich, die Befehle in die vielen Ecken und Winkeln in den verschiedenen Decks zu bringen. Und da, besonders, wenn sich das Schiff im Kriegszustand befindet, alle Augenblicke neue Anordnungen getroffen werden, die schnellstens zur Ausführung kommen müssen, so kann man diese Art der Befehlsübermittlung nicht entbehren. Die Bootsmannsmatte besitzen eine wahre Virtuosität, die einzelnen Befehle zu nuancieren. Mit welchem Schmelz rufen sie nicht, „Die Backbordwache baden und banken!“ (das Signal zum Gien). Das Wasser läuft einem im Munde zusammen. Welchen hohen Ernst legen sie nicht in dem Befehl „Klar Schiff“, damit alles schnellstens das Schiff in den Gefechtszustand versetzt, mit welchem Kampfesmut schreien sie den Befehl „Mann!“ in alle Winde. Munter plätschern ihre Worte, wie die Wogen, die sich gleich auf ihren Befehl über die Decks erheben sollen, wenn es heißt: „Alle Mann klar machen zum Reinischiff!“ Und so begleiten sie das Tagewerk der Besatzung vom frühen Morgen bis zum späten Abend mit ihren munteren Reden, vom „Ueberall zurrt Hänge-matten!“ (d. h. Zulammenhängen der Hängematten nach dem Aufstehen) über das Waschen, Essen, Baden, Dienstun, Arbeiten bis zum „Wischen und Lunten aus“ und dem „Klar bei Hängematten“ am Abend. Und da auch die Nacht manche Abwechslung, wie Postenablösen und so weiter bringt, so ruht der Raden nicht ab. Da aber vor meiner Kammer sich gerade ein Niedergang in die unteren Decks befindet, so darf ich täglich und nachts das Leben der Mannschaften im Geiste mit durchleben, und deshalb sind die Bootsmannsmatte und ihre melodischen Instrumente meine guten Freunde.

Ich habe noch einen guten Freund, der mit großer Regelmäßigkeit für meine Unterhaltung sorgt, zwar weiß ich nicht, was Nam' und Art, aber sein Wirken bleibt mir nicht verborgen. Des Morgens um die sechste Stunde ertönen erste Leier, dann immer stärker werdend, Geräusche, ähnlich denen, die von jungen WC-Schüssen auf Schiefertafeln vollführt werden. Eine unsichtbare Hand reißt mit Schmirgelpapier den Messingrand meines Fensters ab, damit er d. h. der Rand in der Sonne blüht und glüht. Das ist mein bester Freund, den ich neulich beinahe mit etwas bedrückt hätte; mit was verzart ich aber nicht, da ich sonst wegen Beschädigung kaiserlichen Eigentums erlöst werden könnte.

(Fortsetzung folgt.)

Vermishtes.

*** Welchen Wert hat eine Kubikmeile Seewasser?**
Diese Frage erscheint auf den ersten Augenblick recht müßig. Man weiß zwar, daß allerhand Salze, selbst Metalle, wie Gold und Silber, im Meerwasser vorkommen, aber man weiß auch, daß sie eben nur „vorkommen“, mit Ausnahme etwa einiger gewisser Salze, die einen oft beträchtlichen leicht meßbaren Prozentsatz betragen. Aber einen größeren Wert werden alle diese, im Meerwasser gelösten Dinge, auf die englische Kubikmeile berechnet wohl nicht haben, so sagt man. Diese Ansicht ist nun freilich nicht richtig. Selbst Gelehrte werden kaum ahnen, welche Quantitäten dabei in Frage kommen, und welch enormen Wert diese ungeschätzten Mengen besitzen. Könnte man alles das gewinnen, was in einer einzigen Kubikmeile Wasser gelöst ist, so würde der Ertrag hinreichen, alle Staatsschulden der Welt zu decken. Ein englischer Forscher hat darüber sehr interessante Nachweise erbracht. Er berechnet das Gewicht einer englischen Kubikmeile Seewasser auf über 89 Milliarden Zentner. In diesem Gewicht befinden sich allein 2341 Millionen Zentner Chlornatrium (Kochsalz) im Wert von 1 A., gleich 2341 Millionen Mark. Ferner 110 Millionen Zentner Chlorkalium im Werte von etwa 3500 Millionen Mark. Sodann 281 Millionen Zentner Chlormagnesium im Werte von 1120 Millionen Mark. Endlich ist noch der schwefelsaure Kalk oder Gips zu erwähnen, von dem etwa 143 Millionen Zentner im Werte von 80 Millionen Mark im Wasser gelöst sind. Die vielen anderen Salze, wie schwefelsaure Magnesia, Bromnatrium, Jod usw., stellen ebenfalls einen Wert dar, der viele hundert Millionen Mark beträgt. Von den Metallen wird allein der Goldgehalt einer einzigen Kubikmeile Seewasser auf 700 Millionen Mark berechnet. Bedenkt man nun, daß die Meere im Durchschnitt fast zwei englische Meilen tief sind und daß sie zwei Drittel der gesamten Oberfläche der Erdoberfläche bedecken, so kann man sich eine Vorstellung davon machen, welche unermeßlichen Werte im Wasser enthalten sind.

*** Der Nutzen der Gletscher für den Menschen.** Bezüge von den Leuten, die im Hochgebirge die Straßchen der

Gletscher bewandern, werden dabei bedeuend, daß diese gewaltigen Eismassen auch einen bedeutenden Nutzen für den Menschen haben. Am ehesten wird sich noch daran erinnern, wer einmal in einem der nordwestlichen Häfen, beispielsweise dem lebenswerten Fischerhäfen bei Geestmünde, ganze Schiffsladungen von normedischem Gletschereis gesehen hat, die dort zur Konservierung der Fische gebraucht werden. Eine derartige Ausnutzung der Gletscher ist aber ziemlich selten, da im allgemeinen die große Entlegenheit und Unzulänglichkeit der Gletscher, auch die Schwierigkeit, die Eismassen ohne zu großen Verlust über größere Entfernungen zu transportieren, eine solche Verwertung ausschließt. Der hauptsächlichste Nutzen der Gletscher wird allfälligerweise ohne Zutun des Menschen von der Natur bedingt und geregelt. Sie wirken gerade in der Jahreszeit, wenn die Temperatur am höchsten ist, als große Wasserlieferanten und zwar umso mehr, je höher die Höhe steigt. Sie wirken dann ähnlich wie eine große Talpferde, nur eben mit dem Unterschied, daß der Mensch nicht die geringsten Kosten dafür anzuwenden braucht. Der italienische Ingenieur Fantoli hat berechnet, daß im Einzugsgebiet des Lago Maggiore, wenn die Brunnen bei großer Sommerhitze nur noch zehn Liter in der Sekunde auf das Quadratkilometer geben, die Gletscher durch ihre Schmelze fünfhundertmal soviel von dem unentbehrlichen Naß in frischem Zustand spenden. Nach der Berechnung von Professor Maurer in Zürich entsetzt der Morteratschgletscher im Engadin, der innerhalb der Schweizer Eisströme nur einen mittleren Rang einnimmt, 27 bis 30 Kubikmeter Wasser in der Sekunde, also ebensoviel wie der Neekarfluh, der ein Einzugsgebiet von 14000 Quadratkilometern besitzt, während jener Gletscher nur 25 Quadratkilometer bedeckt.

*** Der Sommerchlaf der Tiere.** Vom Winterchlaf der Tiere hat wohl jeder unserer Leser schon gehört, weniger aber wohl von einem Sommerchlaf? Und doch halten viele Tiere der Tropen einen Sommerchlaf, wie viele ihrer bei uns einheimischen Genossen einen Winterchlaf. Die ersten genauen Beobachtungen hierzu stammen von Alexander von Humboldt, der auf seiner berühmten Reise in die Äquinoctialgegenden den Sommerchlaf der Krotodile erforchte. Ähnliche Beobachtungen berichtet er von Boas und anderen Schlangen, von Schildkröten, Igeln, Fischen, Mollusken und Insekten. Meist trafen sich die sommerchlafenden Tiere in den Boden oder in den Schlamm ein und kommen erst wieder zum Vorschein, wenn sie fühlen, daß die Luft und Erde um sie herum feucht werden. Denn es handelt sich bei ihnen nicht, wie bei unsern Tieren, um Schutz gegen Kälte oder Hunger, sondern gerade die Hitze und Trockenheit bilden die Ursache. Oder vielmehr ausschließlich die letztere, weil in ihrem Gelohe Nahrungs- und Wassermangel eintritt. Der lethargische Zustand, in welchen die Sommerchlafenden verfallen, ist demjenigen unserer Winterchlafenden ganz ähnlich, wie ja auch schon der Umstand für die Gleichartigkeit der beiden Erscheinungen spricht, daß oft dieselben Tiere, die im kalten Klima in Winterchlaf verfallen, in Ländern mit einer Trockenheit einen Sommerchlaf halten. Es kommen fast ausschließlich Tiere in Betracht, die in der Hauptsache auf Wasser angewiesen sind. Daher beobachten wir ganz ähnliche Vorgänge bei unseren Wassermolken, die im Sommer, wenn ihre Tümpel austrocknen, entweder eine lange Wanderung antreten oder sich unter Steinen und in Löchern so lange verstecken, bis eintretender Regen sie aus ihrer Verbannung erlöst. Wo auch bei ihnen handelt es sich um eine Art Trocken- oder Sommerchlaf, denn zweifellos verfallen auch sie in einen Erstarrens-zustand, da sie sonst zu Grunde gehen müßten.

Gingefandt.

Ueber die Ursachen der Mindergebung macht Dr. med. Carl Rühl in einem Vortrage über die Notwendigkeit der Fürsorge für schulentlassene, geistig Minderwertige, veröffentlicht in der Zeitschrift des Bergischen Vereins für Gemeinwohl, 1911 Nr. 9, bemerkenswerte Ausführungen. „Ein großer Teil der Kinder,“ führt Rühl aus, „hat seine geistige Minderwertigkeit als ein trauriges Erbe von den Eltern mit auf den Lebensweg bekommen. Sie stammen vielfach aus Familien, in den Geistes- und Nervenkrankheiten aller Art, Syphilis und Tuberkulose und nicht zum mindesten der chronische Alkoholismus einen unheilvollen Einfluß ausgeübt haben. In 43,6 Proz. der Familien konnte ich eine mehr oder weniger schwere erbliche Belastung elterlicher resp. großelterlicherseits nachweisen. Von den insgesamt in Betracht kommenden 296 Familien waren 90 (d. h. 30,4 Proz. derselben) ja Trinkerfamilien. . . . Schwerwiegender fallen auch die äußeren Verhältnisse, unter denen viele diese Kinder heranwachsen, für ihre ganze weitere Entwicklung ins Gewicht. Man braucht nur an das häusliche Elend und an die zerstückelten Verhältnisse in den Trinkerfamilien zu denken. Der durch den Alkoholismus heruntergekommene Vater kümmert sich entweder überhaupt nicht um seine oft sehr zahlreiche Familie oder verbringt regelmäßig den ganzen oder einen sehr erheblichen Teil seines Wochenlohnes zur Befriedigung seiner eigenen, fast ausschließlich auf den Alkohol gerichteten Bedürfnisse. Die Frau muß dann allein oder mit den Kindern verdienen, wenn sie den Haushalt aufrecht erhalten und nicht darben will. Wenn man sich die schlechten Ernährungs- und ungunstigen Wohnungsverhältnisse, welche oft einen

vorzeitigen Einblick in die Sexualität gestatten, vor Augen hält, dann wird man verstehen, wie ungunstig oft schon frühzeitig das kindliche Gemüt beeinflusst wird, und wie sich die schlechten Einbrüche, welche Tag für Tag an uns herantreten, wie ein Siegel in seine Seele eindrücken. Alles das kann schon genügen, um ein normal veranlagtes Kind in falsche Bahnen zu drängen, um wieviel mehr leidet ein abnormales Kind unter solchen schädigenden Einflüssen.“ F. G.

Handelsteil.

Beer, 14. Aug. Antrieb zum heutigen Viehmarkt etwa 650 Stück Hornvieh, 8 Kälber, 6 Schafe und Lämmer und 112 Schweine. Der Verkehr von einheimischen Händlern und Landleuten war zahlreich. Auch fremde Händler waren zahlreich vertreten. Der Handel, sowie der Umsatz war bei hohen Preisen mittelmäßig. In Rindern wie auch in Weidebullen war ein geringer Antrieb bei lebhafter Nachfrage. — Freitag den 16. Aug. findet der diesjährige Zuchtviehmarkt statt. Mittwoch den 21. Aug. Vieh-, Schweine- und Schafmarkt.

Bremer wöchentlicher Marktbericht über Futtermittel und ausländisches Getreide.

Bremen, 14. August.

An den Getreidemärkten ist der Verkehr, der in der Zeit zwischen den Lieferungen aus alter und neuer Ernte liegt, naturgemäß voller Spannung. Täglich erwartet man neue Nachrichten über Lagerbestände, Wetter, über Ernte und Zufuhren. Ein schneller Stimmungswandel ist an der Tagesordnung. An der Weiser hat im Getreidegeschäft die Berichtsperiode infolge einer Klärung gebracht, als wohl kein Zweifel mehr darüber besteht, daß die Lager aus alter Ernte sich räumen werden, ohne einen Preisdruck zu verursachen. Was in Bremen zu viel war, hat das schwach versorgte Hamburg zu vollen Preisen aus dem Markte genommen. Die ersten Zufuhren aus der neuer russischen Ernte, die etwa Ende August bis Anfang September zu erwarten sind, finden einen sehr günstigen Markt, weil die Böden leer sind, und weil wenig vorerkauf ist. Ob größere Anlieferungen aus neuer Ernte später ebenso leicht Aufnahme finden werden, ist fraglich. Bis so weit war die Zufuhr an die russischen Hafenplätze durch Regen und schlechte Wege verzögert. Naturgemäß hielten sich daraufhin die russischen Offerten in engen Grenzen, aber eine Wanklung bereitet sich vor. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, wird bald mehr Offertenmaterial von ladungs-geladener Getreide am Markte sein, als verlangt wird. Es erscheint daher ratsam, sich mit Einkäufen per Herbst nicht zu übereilen. — Von den jetzt eingetroffenen bedeutenden Zufuhren in Laplata-Mais sind so große Vorräte nach dem Norden gegangen, daß greifbare Ware knapper zu werden beginnt und bessere Preise zu erzielen vermag. — Hafer alter Ernte hat im Werte zugenommen, im gleichen Maße, wie sich die Ernte durch Regen verzögert. — Die günstigste Beurteilung der Welt-ernte in Weizen bringt es mit sich, daß die Mühlen in Erwartung billigerer Preise nur wenig unternehmen. — Etwas mehr als ausländischer Weizen interessiert Russenroggen. Wenn man auch eine große Ernte in Deutschland erwartet, so befürchtet man doch vielfach, daß die Qualität des Inlandsroggens durch Regen gelitten hat.

Heute abend stellen sich die Waggon-Preise wie folgt:

für gelbende südrussische Gerste	
disponibel	147.— M
p. etwa Ende Aug.-Lieferung	136.— M
p. 1. Hälfte Sept.-Lieferung	127.— M
p. Sept.-Jan.-Lieferung verbd.	124.— M
ab Unterwehrtahen,	

für indische Gerste	
greifbare Ware	142.— M
ab Bremen Freibezirk	

per 1000 Kilogr. unvergallt, zwei Monat Afzet, Säcke zum Füllen sind franco zu stellen. Der Preis erhöht sich per 1000 Kilogr.: für leihweise Sackbeilage um 1 M und für Lieferung ab Bremen Freibezirk (anstatt ab Unterwehrtahen) um etwa 1 M

Berlin, 14. August. [amtliche Preisfeststellung der Berliner Produzentenvereine. Preise in Mark für 1000 Kilogr. feil Berlin netto kasse.]

		Schluß	12.15	1.15	Schluß
Weizen	September	206,00	206,75	206,75	206,50
	Oktober	206,25	206,75	206,75	206,75
	Dezember	206,50	207,00	207,25	207,00
Roggen	September	170,25	171,00	170,75	171,75
	Oktober	1-9-0	—	169,75	170,0
	Dezember	168,75	169,50	169,25	169,75
Hafer	September	—	169,0	169,50	169,25
	Dezember	168,00	168,00	168,00	—
Mais	September	—	—	—	—
	Dezember	—	—	—	—
Rübe	Oktober	67,60	—	67,60	67,60
	Dezember	68,10	—	68,20	68,10

Nachdruck verboten.

Wetterausichten für mehrere Tage im Voraus.

Auf Grund der Depeschen des Reichs-Wetter-Institutes.
18. August: Bewölkt, windig, ziemlich kühl, Strichregen.
19. August: Abwechslend, mäßig warm, windig.
20. August: Veränderlich, mäßig warm, kühler Wind.
21. August: Bewölkt, teils trübe, kühl, Regenfälle.

Ämtliche Anzeigen.

Eisenbahn-Direktion.
Die Einnahmen aus dem Personen- und Güter-Verkehr der Oldenburgischen Eisenbahnen (auschl. Oldenburg-Wilhelmshaven) betragen nach vorläufiger Ermittlung:

1. aus dem Personen-Verkehr:
im Juli 1912 553 190 Mk.
" 1911 520 200 "

Mehreinnahme 1912 32 990 Mk.
vom 1. Januar bis Ende
Juli 1912 2 911 820 Mk.
" 1911 2 693 040 "

Mehreinnahme 1912 218 780 Mk.
2. aus dem Güter-Verkehr:
im Juli 1912 905 590 Mk.
" 1911 786 640 "

Mehreinnahme 1912 118 950 Mk.
vom 1. Januar bis Ende
Juli 1912 6 149 840 Mk.
" 1911 5 634 880 "

Mehreinnahme 1912 514 960 Mk.
Für die Wilhelmshaven-Oldenburger Eisenbahn wurden nach vorläufiger Ermittlung vereinbart:

1. aus dem Personen-Verkehr:
im Juli 1912 121 080 Mk.
" 1911 113 610 "

Mehreinnahme 1912 7 470 Mk.
vom 1. Januar bis Ende
Juli 1912 665 110 Mk.
" 1911 592 920 "

Mehreinnahme 1912 72 190 Mk.
2. aus dem Güter-Verkehr:
im Juli 1912 129 000 Mk.
" 1911 108 020 "

Mehreinnahme 1912 20 980 Mk.
vom 1. Januar bis Ende
Juli 1912 808 800 Mk.
" 1911 754 280 "

Mehreinnahme 1912 54 520 Mk.
Oldenburg, 1912 August 12.

Ämtervorstand.
Jever, den 10. August 1912.
Am 14. Oktober ds. Js. beginnt im Orte Hohenkirchen der erste, 8 Wochen dauernde Kursus der Wanderhaushaltungsschule. Junge Mädchen, die daran teilnehmen wollen, haben sich beim Gemeindevorstand von Hohenkirchen anzumelden. Es sind bis jetzt bereits 9 Anmeldungen erfolgt. Die Höchstzahl der Schülerinnen beträgt 18.
Drost.

Vorstand der Wangerländischen Siedelacht.
Jever, 14. Aug. 1912.
Von Montag den 19. d. M. an wird bis auf weiteres in das Wuppeler und Neumarwer Tief Salzwasser eingelassen bis zu einem bei Neumarwer zu schlagenden Damm.

Es ist bei geflüchteter Strafe verboten, durch Beschädigen dieses Dammes oder sonstiger Privatdämme das weitere Vordringen des Salzwassers zu veranlassen.
Drost.

Jever, den 14. Aug. 1912.
Das Lagern von Umdel am Deich ist nur im Notfall und nur für 3, höchstens 4 Tage gestattet.
Vorstand des 3. Deichbandes.
Drost.

Amtsgericht Jever Vbt. II.
Jever, 1912 Juli 27.
Zwangsvorsteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das in Heidmühle belegene, im Grundbuche der Gemeinde Schortens unter Art. titel Nr. 763 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen der Ehefrau des Händlers und Zimmermanns Johann Ger-

mann Ammen Silks zu Heidmühle, Amanda Christine geb. Klusmann daselbst, eingetragene Grundstück am 25. Oktober 1912 vormittags 10 Uhr durch das unterzeichnete Gericht an der Gerichtsstelle versteigert werden.

Das Grundstück hat einen Flächeninhalt von 33 A 34 Qm, u. einen Grundsteuer-Reinertrag von 10 M. 84 Pf.
Der Versteigerungsvermerk ist am 11. Juli 1912 in das Grundbuch eingetragen.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, bis zum 4. Oktober 1912, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Ansprüche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden.

Diejenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Erteilung des Zuschlags die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlös an die Stelle des veräußerten Gegenstandes tritt. Diejenigen Grunddienstbarkeiten, die nach Artikel 187 des Einführungsgesetzes zum Bürgerlichen Gesetzbuche der Eintragung in das Grundbuch nicht bedürfen, sowie die als Leibgebäude, Leibzucht, Allenteil oder Auszug eingetragenen Dienstbarkeiten oder Reallasten bleiben von der Zwangsversteigerung unberührt, unbeschadet der Vorschriften des § 9 Abs. 2 des Einführungsgesetzes zum Reichsgesetz über die Zwangsversteigerung und die Zwangsverwaltung.

Verdingung.
Die Lieferungen und Arbeiten zum Neubau eines Schulhauses nebst Lehrerwohnung in Moorwarfen sollen vergeben werden. Die Verdingungsunterlagen liegen vom 8. bis zum 22. d. M. im Rathaus zur Einsicht aus. Angebote sind bis zum 21. d. M. mittags 12 Uhr in der Registratur des Rathauses abzugeben.
Jever, 7 August 1912.
Die Baukommission.
J. W. Möhlmann.

Die für Donnerstag den 15. Aug. in Poptens Wirtshaus in Heidmühle angelegte Zwangsversteigerung findet nicht statt. Die Anzeige ist irtümlich aufgenommen worden.

Schulsache.
Montag den 19. Aug. nachmittags 5 Uhr wird auf dem Schulplatze zu Uccum ein gebrauchtes Katheder öffentlich meistbietend verkauft werden.
Der Schulvorstand.

Durch Beschluß vom 7. Aug. 1912 ist der Landwirt Bernhard Drantmann in Scheperhausen hat wegen Platzmangels billig zu verkaufen.
Wittmund, 13. Aug. 1912.
Königliches Amtsgericht.

Versteigerte Anzeigen.

Der Landgebräucher Kieniet J. Ronken zu Schortens wünscht sein vor Neumanns Hause liegendes, im besten Kulturzustand befindliches

Grundstück

zur Größe von 1 Hektar 41 Ar 27 Qm im ganzen oder als Bauplatz öffentlich gegen Meistgebot zu verkaufen.
Zweiter Versteigerungstermin

Dienstag, 20. August d. J. nachm. 5 Uhr

in Gd. Poptens Gasthause zu Heidmühle.
Käufer werden eingeladen.
Sillenstede, 1912 Juli 26
Georg Ubers, heinr. Hagen. aml. Aukt.

Verkauf eines Platzes.

Kraft mir erteilten Auftrags werde ich den dem Herrn Landwirt Hermann Silks in Groß-Charlotten-Groden gehörenden daselbst an der Landstraße gelegenen

Platz

mit den Wohn- und Wirtschaftsgebäuden, einem Obst- und Gemüsegarten und zugehörigen, direkt beim Hause belegenen Marschlandereien zur Größe von etwa 48 Diemat

zum Antritte auf diesen Herbst bezw. 1. Mai 1913 im Wege freiwilliger Versteigerung öffentlich verkaufen.
Zu diesem Zweck wird hiermit Termin auf

Mittwoch den 28. d. M. nachmittags 3 Uhr

in der Dbieleschen Gastwirtschaft in Neuhannstiel anberaumt
Wittmund, 14. August 1912.
Fr. Eggers,
Königlicher Auktionator.

Für betr. Rechnung werde ich
Gonnabend den 17. d. M. nachmittags 4 Uhr

auf Ländereien zu Neuenhroden: 10 Grajen besonders schön geratene Mehde, wovon das Land Ende Mai mit Jauche gedüngt ist, in passenden Abteilungen, sowie die Nachweide

mit Zahlungsfrist öffentlich meistbietend verkaufen.
Kaufinteressenten wollen sich rechtzeitig in Stahmers Gastwirtschaft in Neuenhroden versammeln.
Nürtingen, 1912 August 14.
G. Serdes, aml. Auktionator.

Einen gebrauchten guten **Olderwagen**, eine dito Gartmaschine und einen neuen Benzt. Kultivator hat wegen Platzmangels billig zu verkaufen
Carolinensiel. M. Graalman, Schmiedemeister.

Herr Gastwirt P. Serdes, Gastwirtschaft Zur hohen Luft, hieselbst, läßt

Gonnabend den 17. Aug. d. J. nachm. 4 Uhr anfgd.

auf seinem Lande bei Moorwarfen
za. 2 Matten Hafer, in Sodden stehend,

in passenden Abteilungen öffentlich meistbietend gegen Zahlungsfrist verkaufen, wozu Kaufinteressenten eingeladen werden, mit der Bitte, sich in Verkäufers Wirtschaft versammeln zu wollen.
Jever, Aug. Folkers.

Schöne Landstelle,

an besser Lage, mit sehr kompl. massiven Gebäuden (Brandkasse 28000 Mk.) und 31 Hektar ertragreichen Ländereien, größtenteils Fettweiden, habe für den Preis von 102000 Mk. bei 20000 Mk. Anzahlung zu verkaufen.
G. Haverkamp, Auktionator. Gude i. Old.

2 3/4-jährige tragende Rinder

zu verkaufen.
Schortens. Grahlmann.

Ein sechs Wochen altes reinfarbiges
Kuhkalb zu verkaufen.
Moorwarfen. Emil Janzen.

Ein Bull 16 und zwei Kuhfälscher zu verkaufen.
Jever, Grashaus. Daun.

Vier Wochen alte Ferkel zu verkaufen.
Friederikensiel. G. Folkers.

Schweine

Habe fortwährend große und kleine
zu verkaufen. J. Vippel. Jever, Gr. Rosmarinstr. 14.

2 Lachtauben hat zu verkaufen
Gottfried Becker.
Sillenstede.

Haben noch Roggenstroh in kleineren Haufen billig zu verkaufen.
Moorwarfen. Gebr. Brader.

1 wenig gebe Herren-Nad, 1 dito Damen-Nad ausnahmsweise sehr günstig zu verkaufen.
Jever. Kleinsteuer.

Gelegenheitskauf!

2 Pianos
(kreuzsaitig), nubbaum matt bezw. blank, preiswert zu verkaufen.
C. Beiltschmidt, Musikdirektor. Nürtingen, Teleph. 751.

1000 Pfd. grüne Bohnen, zum Einmachen geeignet, in wöchentl. Sendungen von ja 200 Pfd. kauft zu hohen Preisen

Adolf Ruhlmann,

Nürtingen l. b. Wilhelmshaven.
Jedes beliebige Quantum
Roggen, Weizen und Haferstroh

neuer Ernte kauft.
Oldorf. S. Eden.

Eine freundlich gelegene Oberwohnung zu vermieten an ruhige Bewohner.
Jever, Elisabethufer. C. Treufe.

Auf sofort oder später eine fünfzimmige Unterwohnung gesucht. Offerten unter C. 40 an die Exp. d. Bl.

Auf sofort oder bis 1. Okt. auf 1. Hypothek 3000 Mk. anzuleihen. Wert 7000 Mk. Zinsfuß 4 1/2 Proz. Off. a. d. Exp. d. Bl. unter Nr. 100.

Häferscheren zu vergeben und eine Arbeitsfrau gesucht
Jever. Heint. Alberts, Gärtner.

Sie finden durch Lösung von **Erfinder-Aufgaben** den besten Weg zum Wohlstand. **Gratis-Vorlesung** durch Pat.-Berm.-Gef. **Fr. Heimbach & Co., Cöln.**

Arbeiter gesucht.

Moorhausen. Wasserwerk.
Gesucht zum 1. September ein sauberes Mädchen von 16 bis 18 Jahren.
Frau Horn. Nürtingen, Müllerstr. 43.

An Stelle meines Mädchens, das heiratet, suche ich auf gleich ein anderes.
Jever. B. J. Hajen.

Suche auf sofort bezw. 1. September

1 tüchtigen Hausburischen.

Nehme auch einen soliden Arbeiter fürs ganze Jahr an.
A. Mendelsohn.

Junges Mädchen

sucht Stellung. Näheres bei Kaufmann Eden, Oldorf.

Novität! Novität! Knecht-Schönau, Spätsommerglück.

Roman einer zweiten Liebe, der in Jever und Dangast spielt.
Preis 1 Mk.

Buchhdlg. C. L. Mettker & Söhne.

Zuwachssteuergesetz

vom 14. Februar 1911 mit Quellenangabe und amtlichen Erläuterungen nebst

den reichsrechtlichen Ausführungsbestimmungen, den einzelstaatlichen Vollzugsanweisungen und der systematischen Darstellung der Zuwachssteuer, zusammengestellt von
Dr. jur. Wilhelm Cuno, Reg.-Rat im Reichsfinanzamt. Preis geb. 3,60 Mk.
Buchhdlg. C. L. Mettker & Söhne.

Auskündererei bei Jever. Großes Preisregeln

vom 18. bis 29. Aug. einschl. auf neuer Bahn um zusammen 640 Mark.

Erster Preis 200 Mark.
Jeder Regler kann nur einen Preis bekommen.

Wer bis zum 25. August auf 5 aufeinanderfolgende Karten das meiste Holz hat, erhält 15 Mark als Prämie.

Die Tagespreise werden besonders bekannt gegeben. Besondere Bedingungen in der Bahn.
Es ladet freundl. ein
D. Müllenwarf.

Landwirtschaftliche Zeitung

des
Zeverschen Wochenblatts.

Nr. 13

Redigiert von Walter Müller,
Direktor der Landw. Winterschule in Zeven.

16. August 1912

Druck und Verlag:
G. L. Metzger & Söhne in Zeven.

7. Jahrgang

Der rechtzeitige Stoppelumbruch.

Nicht mit Unrecht schätzt man den Erfolg des sofortigen Stoppelumbruchs nach der Ernte auf einen halben Zentner Chlorsalpeter für den Morgen. Betroffen kann man die Stickstoffdüngung weglassen, wenn der Schäpflug dem Entweizen oder noch besser der Senie folgt. Viele wissen das auch sehr gut, aber trotzdem bleiben die Stoppelfelder bis zur Herbstbestellung liegen. Es ist erstaunlich, welchen Einwänden man in dieser Beziehung begegnet. Meistens wird der Mangel an Betriebskräften vorgeführt, die ja ohnehin in dieser Zeit bis aufs äußerste in Anspruch genommen sind. Da scheue ich mich aber heute nicht, den Satz auszusprechen: „Eine Wirtschaft, in welcher keine Zeit zum rechtzeitigen Stoppelumbruch vorhanden ist, beruht auf falscher Organisation, und der Betriebsleiter vertritt nichts vom neuzeitlichen Betrieb.“ Jene säumigen Berufsgeossen können zu ihrer Entschuldigung nicht einmal anführen, daß die Erkenntnis des großen Wertes des rechtzeitigen Stoppelumbruchs etwa neu wäre und sie sich den neuen Anschauungen auf diesem Gebiete noch nicht haben anpassen können. Nein, diese Wissenschaft ist schon sehr alt, der gentale v. Rosenbergs-Dipinski weist schon 1862 in seinem „Praktischen Ackerbau“ darauf hin. Es ist äußerst interessant zu verfolgen, wie die neueste Forschung auf dem Gebiet der Landwirtschaft diesen vor nunmehr fünfzig Jahren festgelegten praktischen Grundsätzen Recht gegeben hat. Vieles in diesem prächtigen Buche ist überholt, und trotzdem empfehle ich die Leküre jedem praktischen Landwirt und besonders solchen, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, Landwirte heranzubilden.

Sobald, der einmal selbst einen Pflug in der Hand gehabt hat, weiß, daß sich ein geschätter Boden viel leichter pflügt als ein ungeschätter, daß der physikalische Zustand des Bodens besser ist nach Winterruhe als nach Sommerfrucht, mit alleiniger Ausnahme der Hülsenfruchtstoppeln, die sich am allerleichtesten pflügen lassen. Woran liegt das? An der Gare und zwar an der Schattengare. Das ist der lockere Zustand des Bodens, eine Folge der Abholung der Sonne und des Windes, wodurch die Verdunstung des Wassers im Boden herabgesetzt und die Gehärtung vermindert wird. Je mehr Schatten den Boden trifft, um so besser ist die Gare, wie das die Hülsenfrüchte mit ihrer großen Blattentwicklung beweisen. Treffen die Sonnenstrahlen den Acker unvermittelt, so trocknet er natürlich schnell aus und verhärtet in manchen Fällen derartig, daß jegliche Bearbeitung unmöglich wird. Deshalb ist es unbedingt erforderlich, das Verdunsten der Grundfeuchtigkeit durch eine Schäpflur zu verhindern. Diese lockere Schicht bildet eine Isolierung zwischen den Haarröhrchen des Bodens, in denen das Wasser aufsteigt, und dem Wind und den Sonnenstrahlen. Außerdem werden die Niederschläge dadurch besser aufgenommen, und die Luft hat Gelegenheit, besser in den Boden einzudringen. Ein Beispiel aus der Praxis mag das vervollständigen. Auf einem Ackerstücke mußte das Stoppelschälen eingetretener Hindernisse wegen unterbrochen werden. Inzwischen erhärtete der Boden aber derartig, daß eine Fortsetzung nicht mehr möglich war und sofort die Saatflur gegeben werden mußte. Im Frühjahr schon zeichnete sich das geschädigte Stück derartig vor dem ungeschätten aus, daß ich beschloß diesen Teil besonders ernten und dreschen zu lassen. Das Ergebnis war ein um 1½ Zentner Körner höherer Ertrag auf den Morgen. Deutlicher kann wohl der Wert des rechtzeitigen Stoppelumbruchs nicht gezeigt werden.

Auch die Bodenbakterien spielen im geschätten Boden eine andere Rolle als im ungeschätten. In jenem können sie sich an den verwesenden Stoppeln- und Wurzelrückständen schadlos halten und kräftig gedeihen und sich vermehren, in diesem finden sie keine Lebensbedingungen, der Boden bleibt tot und untätig. Ein geschätter Boden wird niemals verhärtet, ja er wird sogar in der Tiefe noch lockerer und mürber. Die kleinsten Lebewesen entfalten eine gewaltige Tätigkeit und schleßen die Nährstoffe des Bodens für die folgende Frucht auf, sie erheben uns ein allzeitiges Hineingreifen in den Düngersack. Noch ist ja die Tätigkeit und der Wert der kleinsten Lebewesen im Boden nicht ganz geklärt, aber vieles wissen wir doch schon von ihnen, vor allem das, daß sie die besten Freunde des Landwirts sind. Sie fliegen den organisch zerbundenen Stickstoff in Ammoniak über, der von den Pflanzen unmittelbar als Stickstoffquelle benutzt werden kann. Der Bodenstickstoff wird also dadurch für die Pflanze unmittelbar aufnahmefähig gemacht. Ferner

wird durch die kleinsten Lebewesen das Ammoniak in salpetrige Säure und Salpetersäure verwandelt, das ist eine Form des Stickstoffs, welche die Rüben und noch andere Pflanzen bevorzugen. Außerdem besorgen die Mikroorganismen noch manche andere nützliche Tätigkeit, auf die einzugehen hier zu weit führen würde. Sozial haben wir also gesehen: wir müssen diesen kleinsten Lebewesen, unseren getreuen Helfern im Boden, die Lebensbedingungen so angenehm wie möglich machen, dann können wir viel am künstlichen Dünger sparen, und wir bekommen mühelos höhere Erträge. Die Bedingungen dafür sind aber: rechtzeitiger Stoppelumbruch und dadurch Erhaltung der Bodenfeuchtigkeit.

Nebenbei erreicht man dadurch auch noch eine Verteilung des Unkrautes und der Pflanzensadlinge. Der neuzeitliche Betrieb kennt keine Stoppelfelder für die Schafweide mehr, der Acker steht in keinem Verhältnis zu dem dadurch angerichteten Schaden. Schafe als Unkrautvertilger sind ein Übel. Mit dem Schälen der Stoppeln geht die Getreidehalmwespe (Cephus pygmaeus) zugrunde. Sie ist bekannt als die Zerstörerin des Halms und der Ähre des Roggens und Weizens. In dem untersten Halme, das die Senie nicht trifft, hat sie ihr Winterhaus, in dem sie bis zum Frühling bleibt und dann zu ihrem verderblichen Werke schreitet. Die Getreideblattläuse und Getreideblafelwürmer (Thrips cerealium) haben an den Stoppeln und Wurzelstücken ihr Heim, in dem sie überwintern. Auch die Kospflur, die Getreidemehlschäpflur, die Roggenhalmböhrer, die Weizenholmdäuer, und die verschiedenen Getreideblattläuse benutzen die Stoppeln, Blatt- und Wurzelbestände des Getreides auf dem Felde für ihre Überwinterung. All diese Schädlinge kann man zum Teil durch ein rechtzeitiges Schälen der Stoppeln vernichten. Ganz und gar kann ihre Ausrottung allerdings nur durch dieses Pflügen geschehen, was aber nur dann Platz zu greifen braucht, wenn diese Feinde in großer Anzahl auftreten.

Je flacher man die Stoppeln schälen kann, desto besser ist es. Denn erstens schafft die Arbeit besser, desto größere Flächen werden also an einem Tag bewältigt, und zweitens geht die Verwesung der Wurzel- und Stoppelfrüchte schneller vor sich. Der dreifache Schäpflug ist bei weitem am geeignetsten für diesen Zweck, er leistet schnelle und gute Arbeit. Die Anwendung von Krümmern und Federsahnkultivatoren ist nicht so sehr zu empfehlen, weil sie den Acker nicht schwarz machen, d. h. also ihn nicht umlegen, die Stoppeln und Wurzelrückstände nicht mit Erde bedecken. Dadurch wird also den kleinsten Lebewesen ein großer Teil ihrer Nahrung entzogen, und ihre Vermehrung und Arbeit erschwert. Nach dem Schälen ist in den Fällen, wo der Boden zur Bildung von Klößen neigt, sofort mit einer Ringel- oder Cambridge- oder Crosshillwalze zu arbeiten, noch ehe die Schollen erhartet. Ein Liegenlassen der Schäpflur hat den Nachteil, daß der Boden im Innern zu locker und uneben bleibt. Das Unkraut und der ausgefallene Samen finden kein gutes Keimbett, und die Wurzel- und Stoppelfrüchte verfaulen zu langsam. Die Bodengare tritt zu langsam ein. Durch die Walze werden die Hohlräume vermindert, die Samen angegedrückt und zum Keimen gezwungen, und die kleinsten Lebewesen zur Tätigkeit angezogen. Leider wird die Haarröhrchenstruktur des Bodens durch das Walzen in einer derartigen Weise verlegt, daß die Verdunstung gefördert wird. Das muß mit dem Zeitpunkt geändert werden, wenn die Verwesung der organischen Bestandteile der Stoppeln- und Wurzelrückstände erfolgt ist. Man überzeuge sich also von diesem Zustand, und wenn er eingetreten ist, egge man den Walzenstich sofort auf, um die Verdunstung, die den Bodenvorrat an Wasser angeht, sofort zu unterbinden. Etwas ausgehendes Unkraut kann sich ruhig bis zur beginnenden Samenblüte entwickeln, weiter aber nicht; dann ist es abzumähen und ruhig liegen zu lassen. Es ist kein Fehler, wenn das ganze Feld erregt. Ein Eggen wäre fehlerhaft, weil es nur die Gare fördert, und die Bodenstruktur durch den Tritt der Zugtiere verschlechtert. Ob und wann ein Walzen der Schäpflur notwendig ist, muß der Betriebsleiter selbst feststellen. Rezepte lassen sich dafür nicht geben, nur die eigene Beobachtung verspricht hier den Erfolg.

In vielen Gegenden ist es Brauch, den Stoppeln auf die Stoppeln zu fahren und unterzupflügen. Solange das sofort hinter der Senie geschieht und zwischen den Mandeln gepflügt wird, ist gegen dieses Verfahren absolet nichts einzuwenden. Ganz fehlerhaft ist es aber, mit dem Düngfahnen und Düngbreiten so lange zu warten, bis sich

dazu die nötige Zeit findet. Wenn dann ist die Gare des Bodens längst dahin, er ist erhärtet und für die Arbeit der Mikroorganismen ungeeignet in seiner Struktur. Entweder man schäle die Stoppeln sofort hinter der Senie und fahre den Dünger auf die Schäpflur oder man pflüge den Dünger sofort unter, eins von beiden geht nur.

Wir haben allen Grund, in diesem Jahre mit dem Wasservorrat unseres Bodens haushälterisch umzugehen. Auf ungeschätten Stoppeln sinkt die Bodenfeuchtigkeit bis auf einen ganz geringen Prozentsatz, weil Sonne und Wind den Boden unvermittelt treffen. Er erhärtet und liegt tot und untätig da, eine Auflockerung der Boden-nährstoffe kann nicht stattfinden. Der etwa noch vorhandene Bodenstickstoff entweicht. Man bezeichnet nicht mit Unrecht den letzten Boden als den größten Stickstoffverwender. Ueberhaupt ist im allgemeinen unsere Bodenbearbeitung nicht dazu angetan, die Bodenfruchtbarkeit zu erhalten. Wir müssen mit den Niederschlägen sparsamer umgehen, es mehrten sich ja auch die Stämme, welche eine künstliche Ackerbewässerung vorschlagen. Ich meine aber doch, wir haben auch noch andere Mittel, die nicht so viel kosten, z. B. die Unterlösung der Pflanzarbeiten im Frühjahr oder mit anderen Worten ein besserer Wasserhaushalt im Winter. Im allgemeinen ist es ja üblich, den Boden über Winter in rauher Furche liegen zu lassen und ihn dann im Frühjahr zu bearbeiten. Nun ist es aber nicht zweifelhaft, daß eine rauhe Furche viel mehr Wasser verdunstet als eine glatte, und daß eine Scholle zum Erweichen drei Mal soviel Niederschläge gebraucht als der gebundene Boden. Der Grund, daß die rauhe Furche mehr Feuchtigkeit aufnehmen kann als der glatte Boden, ist insofern nicht stichhaltig, als eben jene auch viel mehr verdunstet. Deshalb muß die rauhe Oberfläche des Bodens sofort hinter dem Pflügen eingeebnet werden, am besten mit einer Ackerflur. Dieser hätte ein Untergrundpflügen zu folgen, um das „Sehen“ des Ackers zu beschleunigen, was ja sonst nach einiger Zeit von selbst eintritt. Um die Verdunstung des „gepackten“ Bodens zu unterbrechen, ist sofort zu eggen, damit er auch für die Aufnahme der Winterfeuchtigkeit vorbereitet wird. Daß ein solcher Boden viel besser in seinem Innern arbeitet, kann jeder erfahren, der einen Versuch mit der Bestellungsweise macht. Weshalb pflügen sich z. B. Winterweizenstoppeln viel leichter als Sommerstoppeln? Die Bedeckungsgare im Winter kann es doch wohl nicht sein, es bleibt also nur die veränderte Bodenstruktur übrig.

Die Grundlage einer jeden Beackerung bildet die Gare. Sie erreicht man am besten durch ein sofortiges Umbrechen der Stoppeln, so daß kein Sonnenstrahl den Boden unvermittelt trifft.

Einige Konstruktionsmerkmale von Mähmaschinen.

Von Ingenieur Georg Kühne-Zehlendorf (Wannsee).

Jahr für Jahr taucht in der Fachliteratur die Frage von neuem auf: „Welches ist die beste Mähmaschine?“ Derartige Anfragen sind in dem Sinne des Fragestellers unmöglich zu beantworten und sollten deshalb gar nicht gestellt werden. Wir besitzen heute eine große Anzahl inländischer und fremder Maschinenfabrikate, die einander vollkommen gleichwertig sind, sobald sie nur unter den richtigen Verhältnissen angewandt werden. Wenn jemand, wie es häufig geschieht, unter allen Umständen zum Ankauf eines ganz bestimmten Mähmaschinenfabrikats rät, so verlegt er ganz, daß es „Unverhältnismäßig“ für die Landwirtschaft nicht gibt. Kaum ein anderer Zweig der Technik hat mit so verschiedenen Betriebsverhältnissen, unter denen die Arbeitsmaschinen Verwendung finden, zu rechnen, als das landwirtschaftliche Maschinenwesen, und infolgedessen wird es in der Landwirtschaft nie zu einem völligen Ausgleich der Konstruktionsmerkmale innerhalb einer und derselben Maschinenart kommen. Wir werden, so lange Landwirtschaft geliebt wird, schwere und leichte Pflüge und Eggen, Drillmaschinen für Berg und Ebene und anderes mehr haben. Auch die Mähmaschine dürfte weiterhin, so wie fester, schwerer und leichter Verhältnissen anzupassen sein.

Die Anpassungsfähigkeit der Mähmaschine an die Betriebsverhältnisse gründet sich nicht nur auf das Gewicht, sie verfügt außerdem über eine ganze Reihe von Konstruktionsmerkmalen, von denen die einen mit Rücksicht

auf schwere Betriebsverhältnisse gewählt sind, während andere leichteren Bedingungen Rechnung tragen. In den folgenden Zeilen werde auf einige dieser Konstruktionsmerkmale und deren Bedeutung für die Praxis eingegangen, um dem Landwirt die Gelegenheit zu geben, sich über die wichtigsten beim Ankauf einer Mähmaschine zu beachtenden Punkte zu unterrichten. Es sollen keine bestimmte Firmen genannt werden, da wir, wie oben gesagt, zurzeit eine große Anzahl gleichwertiger Fabrikatoren besitzen und die Wahl des Systems von mancherlei örtlichen Faktoren abhängig ist.

Der in der Mähmaschinenfabrikation besonders scharf auftretende Konkurrenzkampf*) hat in mancher Beziehung auf die vielen verschiedenen Fabrikate ausgleichend gewirkt. Noch vor einigen Jahren konnte man z. B. zwischen zwei Bindern verschiedener Herkunft Gewichtsunterschiede von 200 bis 300 Kilogramm feststellen. Heute sind die Grenzen auf etwa 150 Kilogramm zusammengedrückt. Die leichtesten Binder wiegen jetzt etwa 675 Kilogramm, die schwersten ungefähr 825 Kilogramm. Im allgemeinen trifft die Beobachtung zu, daß die Gewichte der Mähmaschinen amerikanischer Herkunft am geringsten, die der englischen Maschinen am größten sind, während die Gewichte der deutschen Maschinen in der Mitte liegen. Ganz verfehlt ist die weitverbreitete Ansicht, daß Mähmaschinen mit geringem Gewicht leichtgängiger als solche mit höherem sind. Es kann sehr wohl der Fall eintreten, daß ein Binder von 700 Kilogramm Gewicht, unter gleichen Betriebsverhältnissen, bedeutend mehr Zugkraft erfordert, als ein Binder von 825 Kilogramm Gewicht. Nicht das sogenannte tote Gewicht der Maschine stellt den Hauptanteil zum Zugkraftbedarf, sondern die Reibungsarbeit in den Getriebeteilen, die Schneidarbeit, der Strohtransport und die zum Garbenbinden erforderliche Arbeit. Ein einziger lockerer Finger am Schneidapparat, ein verpanneter Elevator, ein schlecht geschmieretes Getriebe, erfordern mehr Zugkraft als 100 bis 150 Kilogramm Maschinengewicht. Ein leichter Binder wird zu Rahmenüberbiegungen, die immer Lagerklemmungen und deshalb einen schmerzhaften Gang der Maschine verursachen, eher Veranlassung geben, als eine stärker gebaute Maschine. Außerdem ist an vielen Konstruktionsstellen leichter Mähmaschinen die Grenze der Haltbarkeit, infolge starker Gewichtserminderung, gerade erreicht, so daß dieselben im normalen Betriebe zwar halten, dagegen bei der geringsten Ueberanspruchung oder infolge eines geringen Materialfehlers zerbrechen. Dies gilt besonders von einigen amerikanischen Fabrikaten, die zwar elegant aussehen, aber starken Beanspruchungen nicht gewachsen sind. Der Landwirt sollte deshalb, wenn er nicht über ganz leichte Betriebsverhältnisse verfügt, nicht zu viel Wert darauf legen, einen leichten Binder zu bekommen.

In unmittelbarem Zusammenhange mit dem Gewicht seien einige Bemerkungen über die Schnittbreite der Mähmaschine gestattet. Häufig wird angenommen, daß eine Mähmaschine größerer Schnittbreite, infolge ihres größeren Gewichtes, einen wesentlich höheren Zugkraftbedarf habe als eine schmälere. Jedoch kann nach dem im Vorstehenden Gesagten die Vermehrung des toten Gewichtes der Maschine die Ursache des größeren Zugkraftbedarfes nicht sein. Diese ist an anderer Stelle zu suchen. Bei dem Vergleich eines Binders von 150 Zentimeter (rd. 5 Fuß) Schnittbreite mit einem solchen von 180 Zentimeter (rd. 6 Fuß) stellt sich heraus, daß die Plattform der breiteren Maschine, bei Annahme gleicher Betriebsverhältnisse, dem Bindeapparat ein Fünftel Getreide mehr zuführt, als die 5 Fuß breite Maschine. Infolgedessen wird auch die Zahl der Knüpfungen, auf eine bestimmte Bestrecke bezogen, sich um 20 Proz. erhöhen. Jeder, der einen im Betriebe befindlichen Binder und dessen Bespannung aufmerksam beobachtet hat, weiß aber, daß der höchste Zugkraftbedarf immer dann auftritt, wenn die Garbenpressung am größten ist und die Knüpfung ausgeführt wird. Hieraus folgt, daß breite Binder (6 Fuß) da am Platz sind, wo keine allzuschweren Verhältnisse herrschen und daß man Binder mit geringerer Schnittbreite (5 Fuß) anwenden soll, wo starke Bodenertäge zu erwarten sind.

Die schwersten Anforderungen werden an die Mähmaschine in der Roggenreife gestellt. Um diesen gerecht zu werden, hat man der Bindemähmaschine eine ganz besondere Ausgestaltung geben müssen. Noch vor 12 bis 15 Jahren waren die deutschen Landwirte auf Mähmaschinen angewiesen, die ohne Rücksichtnahme auf unsere Betriebsverhältnisse ausschließlich nach den viel leichteren Arbeitsbedingungen Nordamerikas angepaßt waren. Diese Maschinen besaßen einen allseitig geschlossenen Elevator, der ebenfalls das Mähen von Gerste oder kurzem Weizen gestattete, aber keineswegs sich zum Zerarbeiten von Roggen eignete, weil er nur etwa 1,50 Meter tief war. Heute werden nur noch Binder mit offenem Elevator in den Handel gebracht, der den Durchgang auch des längsten Roggens gestattet. Sehr zu empfehlen sind die Maschinen, deren oberer Elevatorrahmen sich auf- und abwärts bewegen läßt und mittels Federn gegen den unteren gepreßt wird. Ein so gebauter Elevator bietet den Vorteil, daß er größere Getreidemengen, die ihm von der Plattform plötzlich zugeführt werden, ohne Störungen verarbeiten

kann, während ein fester Elevator sich in einem solchen Falle vielleicht verstopfen und zu einer Betriebsstörung Veranlassung geben würde. Diese Einrichtung ist ebenso wie der verstellbare Bindearm zu empfehlen, wenn die Maschine zum Mähen von langer und schwerer Frucht verwendet werden soll. Der sogenannte Langarmbinde ist vor 4 oder 5 Jahren zum ersten Mal in den deutschen Handel gebracht worden. Er hat seinen Namen davon erhalten, daß der gußeisner Arm des Bindeapparates, welcher an seinem freien Ende den Knüpfel und die Garbenauswerfer trägt, um etwa 15 Zentimeter länger ausgebildet ist, als an früheren Maschinen. Langarmbinde messen von der Stelle, an welcher die Knüpfung erfolgt, bis hinein in den Bogen des Armes, in den das Stoppelende-Blätterblatt reicht, ungefähr 76 Zentimeter. Beim Ankauf eines Binders ist, wenn derselbe zum Mähen von langem Getreide benutzt werden soll, besonders auf dieses Maß zu achten, da die Kurzarmbinde lange Getreidearten zu dicht über den Stoppeln bindet, so daß sich die Garbe schlecht aufstellen läßt.

Besondere Erwähnung verdienen die in neuerer Zeit immer mehr in Aufnahme gelangenden Spannvorrichtungen für die Transporttücher der Bindemäher. Während man in früheren Jahren vor Beginn einer längeren Arbeitspause gezwungen war, die Transporttücher abzunehmen oder mindestens ihre Nieten zu lockern, um sich vor Beschädigungen der Walzen infolge Zusammenziehens der Tücher bei feuchter Witterung zu sichern, besitzen viele der heutigen Bindersysteme eine leicht zu handhabende Vorrichtung zum Anspannen der Tücher. Mittels derselben werden die zugehörigen Walzen eines Transporttuches einander genähert und das Tuch stark gelockert. Eine entgegengesetzte gerichtete Bewegung bringt die Walzen in ihre alten Lage zurück und spannt das Tuch. Leider werden noch nicht alle Bindersysteme mit dieser sehr empfehlenswerten Einrichtung ausgerüstet.

Auf die übrigen Teile, welche unmittelbar zum Bindemäher gehören, sei nicht weiter eingegangen, da sie an den meisten Fabrikaten einander ähneln und in zweckentsprechender Weise ausgebildet worden sind. Das gilt auch von den Knüpfapparaten, die allerdings trotz sorgsamster Ausführung und Einstellung in der Fabrik bisweilen noch Störungen im Betriebe erleiden. Die häufigsten Ursachen solcher Störungen am Knüpfel sind ungleichmäßiges Bindegarn und grüne Halme oder Ankrautstengel, die sich mit Vorliebe unter die Knüpfelrippe setzen. Hiergegen ist auch der beste Knüpfapparat nicht gefeit.

Von den Nebenteilen, die nicht unmittelbar zum Binder gehören, aber eine große praktische Bedeutung haben, sei zunächst die Transportvorrichtung erwähnt, welche die mehr als 4 Meter breite Maschine lang zu fahren gestattet, so daß mit ihr etwa 2,50 bis 3 Meter breite Tore durchfahren werden können. Außer dieser Annehmlichkeit birgt die Transportvorrichtung noch eine weitere in sich; sie trägt unter der Voraussetzung richtiger Anwendung ganz wesentlich zur Schonung der Maschine bei. Bekanntlich ist das Hauptfahrad des Bindemähers an seinem Umfange mit etwa 2 Zentimeter hohen Rippen besetzt. Diese verursachen beim Transport auf festen Straßen eine fortgesetzte Erschütterung der Maschine und infolgedessen Lockerungen von Schraubenverbindungen oder ähnliche Schäden. Die Räder der Transportvorrichtung haben dagegen einen Kranz der außen glatt ist und gewährt infolgedessen ein ruhiges Fahren der Maschine. Selbstverständlich werden die Leute, die mit dem Binder arbeiten, falls sie nicht durch enge Tore oder schmale Wege sowieso zur Benutzung gezwungen sind, die Transportkarte nur dann anwenden, wenn sie sich leicht anbringen läßt. Die in dieser Hinsicht besten Vorrichtungen bestehen aus zwei getrennten Achsen mit je einem Fahrad, die zu beiden Seiten des Hauptrahmens der Maschine in kräftige Deelen gefestigt werden. Nach Anheben des Hauptrahmens und Umhängen der Deelen ist der Binder fahrbereit. Die geteilten Achsenkel bieten im Vergleich zu der durchlaufenden Transportachse den erheblichen Vorteil, daß nötigenfalls ein einziger Mann die Maschine in Transportstellung bringen kann, während die andere Vorrichtung mindestens zwei Leute erfordert.

Maschinen-Zeitung.

Veröffentlichungen der D. L. G.

Stickstoffdüngungsversuche.)

Als Heft 217 der „Arbeiten“ der D. L. G. erschien soeben: „Weitere Versuche über die Wirkung verschiedener Stickstoffformen“ aus den Jahren 1908 bis 1911 von Professor Dr. W. Schneidewind, Vorsteher der Agrar-gemisch. Versuchsstation Halle a. S., unter Mitwirkung von Dr. Meyer und Dr. F. Wüster. Das Heft umfaßt 171 Druckseiten und enthält neben den Ergebnissen der Felddüngungsversuche auch Ergebnisse von Gefäßversuchen, welche zur Ergänzung der Felddüngungsversuche angeestellt wurden. Geprüft wurden folgende Stickstoffformen: Chilesalpeter, Kalksalpeter (Norgesalpeter), die beiden Schmelzsalpeter, Kalnitrit, Ammoniaksalz, Kalkstickstoff, Harn, Fleischdüngemehl. Ausgeführt wurden die Versuche mit Roggen, Weizen, Hafer, Kartoffeln, Futterrüben und Zuckerrüben auf verschiedenen Bodenarten. Bei dem Wintergetreide (Roggen und Weizen) und bei den Zuckerrüben wurde auch die Herbstdüngung im Vergleich zur Frühjahrdüngung geprüft, bei den Zuckerrüben der Wissenschaft wegen auch im Vergleich zum Ammoniaksalz

*) Für Mitglieder auf Bestellung kostenlos.

Chilesalpeter im Herbst verabreicht. Bei den meisten Versuchen sind dann weiter auch steigende Stickstoffgaben geprüft und schließlich beim Roggen noch Versuche mit verschiedenen Ausaatmengen und Standweiten angestellt worden.

Das Gesamtergebnis der Versuche ist kurz folgendes: Die Salpeterformen haben im Durchschnitt am besten abgefloßen. Chilesalpeter und Kalksalpeter (Norgesalpeter) können als gleichwertig angesehen werden. Setzt man die durch den Chilesalpeter erzielten Mehrerträge an Körnern, Knollen und Wurzeln = 100, so ergeben sich bei den Feldversuchen für den Kalksalpeter folgende Wirkungszahlen: Im Durchschnitt der vorliegenden 4 Jahre = 105, im Durchschnitt der vorhergehenden 3 Jahre = 96, demnach im Durchschnitt von 7 Jahren = 100,5.

Die beiden Schmelzsalpeter, von denen der eine 10 Prozent freien Kalk enthält, hatten bei den Feldversuchen sowohl als bei den Vegetationsversuchen ebenso gut abgefloßen als der Kalksalpeter (Norgesalpeter). Weitere Versuche, wobei besonders die Anwendung des ätzkalihaltigen Schmelzsalpeters als Kopfdünger geprüft werden soll, müssen abgewartet werden.

Das Kalnitrit hatte zum Teil eine gute, zum Teil eine schlechte Wirkung gezeigt.

Das Ammoniaksalz, immer als Ammoniaksuper vor der Bestellung gegeben*), zeigte bei Zugrundelegung der erzielten Mehrerträge folgende Wirkungszahlen: Im Durchschnitt der vorliegenden Feldversuche = 87, in den vorhergehenden 3 Jahren = 90, demnach im Durchschnitt von 7 Jahren = 88,5.

Das Ammoniaksalz wirkte nicht regelmäßig und nicht überall schlechter als der Chilesalpeter. Es gibt, wie die Versuche zeigen, Jahre, wo das Ammoniaksalz besser wirken kann. Ein solches Jahr befand sich auch unter den Versuchen; in jenem Jahre war auf dem feuchten Sandboden sowohl als auf dem trockenen die Wirkung des Ammoniaksalzes eine bessere als die des Chilesalpeters. Auch in bezug auf die verschiedenen Feldfrüchte sind Unterschiede zu machen. So leistete das Ammoniaksalz bei Hafer daselbe wie der Chilesalpeter und das gleiche war auch, bei Ausschluß eines Bodens, bei der Kartoffel der Fall. Diese Ergebnisse stehen gut im Einklang mit denen früherer Versuche.

Der Kalkstickstoff zeigte bei Zugrundelegung der erzielten Mehrerträge folgende Wirkungszahlen. Im Durchschnitt der vorliegenden Feldversuche = 70, bei den früheren = 67, im Durchschnitt der 7 Jahre = 68,5. Besser hat er abgefloßen als Herbstdünger zu Wintergetreide auf besserem Boden.

Eine unbefriedigende Wirkung hatte der Harn sowohl auf dem Sandboden, als auch auf dem humosen Lehmboden gezeigt. Der Grund hierfür sind die Stickstoffverluste, welche er erleidet, wofür die geringen Stickstoffaufnahmen sprechen. Die im Vergleich dazu angestellten Vegetationsversuche zeigten, daß nur bei sonstiger tieferer Unterbringung, die praktisch nicht immer möglich ist, seine Wirkung der des Salpeters bzw. Ammoniaksalzes gleich- oder annähernd gleichkommt.

Gar keine Wirkung hatte das Germanol gezeigt.

Frühjahrs- und Herbstdüngung zu Wintergetreide. Die Herbstdüngung in Form von Ammoniaksalz hatte auf dem Sandboden im Durchschnitt erheblich schlechter gewirkt als die Frühjahrdüngung in Form von Chilesalpeter. Es war, wie die Stickstoffaufnahmen zeigten, auf den leichteren Böden während des Winters von der Ammoniak-Herbstdüngung eine große Menge Stickstoff verloren gegangen. Bei sehr trockenen Wintern kann es, wie das eine Versuchsjahr zeigt, vorkommen, daß auch auf dem Sandboden die Ammoniak-Herbstdüngung eine gute Wirkung zeigt, jedoch ist dies eine Ausnahme. Auf den schwereren Böden hatte die Herbstdüngung in Form von Ammoniaksalz in den vorliegenden Versuchsjahren eine gute Wirkung gezeigt, in einem Jahre sogar die Frühjahrdüngung in Form von Chilesalpeter übertraffen, was darauf zurückzuführen ist, daß in jenem sehr trockenen Frühjahr der im Frühjahr gegebene Chilesalpeter erst spät zur Wirkung kommen konnte. Als Frühjahrdüngung zu Wintergetreide hatte das Ammoniaksalz auf den besseren Böden meist eine recht schlechte Wirkung gezeigt, während auf dem trockenen Sandboden die Ammoniak-Frühjahrsdüngung die Ammoniak-Herbstdüngung im Durchschnitt wesentlich übertraf.

Die Herbstdüngung in Form von Kalkstickstoff hatte auf dem Sandboden erheblich schlechter abgefloßen, als die Frühjahrdüngung in Form von Kalkstickstoff und erheblich schlechter, als der im Frühjahr gegebene Chilesalpeter. Auf den schwereren Bodenarten hatte dagegen die Herbstdüngung in Form von Kalkstickstoff eine gute Wirkung gezeigt, eine weit bessere als die Frühjahrdüngung in Form von Kalkstickstoff.

Auch die Herbstdüngung in Form von Fleischdüngemehl hatte auf dem trockenen Sandboden nicht besser abgefloßen, als die Herbstdüngung in Form von Ammoniaksalz. Auch das Fleischdüngemehl hatte während des Winters, mit Ausnahme eines trockenen Winters, große Stickstoffverluste erlitten.

Versuche mit verschiedenen Ausaatmengen und Drillweiten zu Roggen. Auf einem feuchten Sandboden, bei welchem allein nur diese Versuche ausgeführt wurden, hatte sich eine Drillweite von 19 bzw. 20 cm mit der geringen Ausaatmenge von 52 kg. Roggen auf 1 Hektar (26 Pfd. pro Morgen) nicht bewährt, dagegen brachte

*) Ausnahme: Frühjahrdüngung zu Wintergetreide.

eine Aussaatmenge von 60 Kilogramm auf 1 Hektar (30 Pfund pro Morgen) bei 15 bzw. 16 cm Drillweite dieselbe Ernt als die Aussaatmenge von 82 bzw. 84 Kilogramm (41 bzw. 42 Pfd. pro Morgen) bei gleicher Drillweite. Bei Böden mit weniger günstigen klimatischen Verhältnissen dürfte jedoch die geringe Aussaatmenge von 30 Pfund pro Morgen als nicht ausreichend angesehen werden.

Kalksalze zur Bekämpfung der Drahtwürmer.

Ueber die Verwendung der Kalksalze zur Vernichtung tierischer Schädlinge ist in dieser Zeitschrift schon verschiedentlich berichtet. Auch über die Bekämpfung der im letzten Jahre vielfach so lästig gewordenen Drahtwürmer durch Kalksalze ist wiederholt geschrieben. Namentlich spricht hierüber Dr. Störmer in den Mitteilungen der Anstalt für Pflanzenbau in Sietlin, überschrieben „Pflanzenpathologische Tagesfragen“, die er mit R. Klein in der Nr. 43 der Deutschen Landwirtschafts-Jahreshefte 1912 S. 505 veröffentlicht. Es heißt dort: Bei Bekämpfung der Drahtwürmer gehen wir von den praktischen Gesichtspunkten aus und können deshalb das folgende Ausgehen von Kartoffelstücken, in die sich die Drahtwürmer gerne hineinziehen, erst in letzter Linie empfehlen. Zwei Mittel kommen u. E. vorher in Betracht: Befestigung des Bodens durch Walzen und die Kopplung mit ägenden Salzen, also mit Kainit oder mit Aegalk. Der Drahtwurm liebt den lockeren Boden, jedenfalls kann er sich darin ungehindert fortbewegen. Durch starkes Festdrücken des Bodens wird ihm diese Bewegungsfreiheit genommen und der Schaden herabgemindert. Wir möchten es allerdings für besser halten, zu der Befestigung nicht die Glattwalze, sondern die Cambridgewalze zu benutzen und nach genügend fortgeschrittener Entwaldung des Sommergetreides, wenn irgend möglich, noch eine Hacke zu geben, um den Boden vor Schluß des Bestandes wieder oberflächlich locker zu machen. Natürlich darf dies erst geschehen, wenn die Pflanzen über das empfindliche zarte Stadium hinaus sind. Was die Zuckerrüben betrifft, so kann man dieselben gleichfalls noch ziemlich lange walzen, allerdings besser mit der Glattwalze. Hier sorgen ja die späteren Hacken für die Auflockerung der Oberfläche. Uebrigens beobachtet man bei Rüben noch ziemlich spät nach dem Vereinzeln den Fraß des Drahtwurms, und es erleichtert uns namentlich unangebracht, dann ein paar Frauen täglich die Rübenfelder abfluchen zu lassen, um unter den angefallenen Pflanzen die Drahtwürmer (und auch die für dieses Jahr zu lästigen Erdraupen) wegzusammeln. Sie bekommen dafür sehr bald einen Blick.

Kainit in der Menge von 4–6 Ztr. pro Morgen ist (gleichzeitig auch gegen Unkräuter) sehr wirksam, beschädigt aber zarte Pflanzen und vor allem jungen Klee. Dagegen erscheint uns dieses Mittel besonders bei Rüben (in zwei Gaben) angebracht, die für eine solche Behandlung auch als Düngung außerordentlich dankbar sind. Die Verkrüftung ist natürlich zu fürchten und fällt weg, wenn man entweder reinen gepulverten Aegalk in der Menge von 6 bis 10 Ztr. oder ein Gemenge von Aegalk und Kainit anwendet. Empfohlen hat man für den gleichen Zweck auch Chlorsalpetre, der aber u. E. nur fördernd auf das Wachstum der Pflanzen einwirkt, ohne dem Drahtwurm zu schaden. Das kann unter Umständen viel helfen, unter Umständen aber auch zu erheblichem Schaden führen.

Die Kalkfresser und die Kalkdüngung.

Mit dem Namen Kalkfresser bezeichnet man jene Pflanzen, welche dem Boden im Verhältnis zu den anderen Pflanzennährstoffen hohe Kaliumengen entziehen. Von den im Ackerland gebauten Kulturpflanzen gehören zu den Kalkfressern: Futterrüben, Zuckerrüben und Kartoffeln. Der Bedarf an Kalk beträgt bei einer Mittel-ernte an

Futterrüben 250 Kilogr.
Zuckerrüben 180 Kilogr.
Kartoffeln 160 Kilogr.

Dieser hohe Kalkbedarf zwingt den Landwirt auf eine zweckmäßige Kalkdüngung bedacht zu sein, denn fehlt es an Kalk, so können hohe Ernten nicht erzielt werden. In Gegenden mit intensivem Hackfruchtbau wurde diese Tatsache längst erkannt und in diesen Gegenden verwenden die Landwirte große, häufig auch angemessene große Mengen der Kalkdüngemittel. Hackfrüchte, namentlich Kartoffeln und Futterrüben, werden aber in allen Betrieben gebaut, deren klimatische bzw. Höhen-Verhältnisse den Anbau derselben gestatten; um nun Höchsterträge zu erzielen, ist auch in diesen Betrieben eine angemessene Anwendung von Kalkdüngemitteln am Platze, denn beide Pflanzen, als menschliches Nahrungsmittel, wie als Futtermittel, können stets entsprechend verwertet werden und ihr Anbau rentiert sich bei angemessener Düngung entschieden besser, als wenn bei Mangel an Pflanzennährstoffen schlechte Ernten erzielt werden.

Ueber die Wirkung und Anwendung der verschiedenen hier in Betracht kommenden Kalkdüngemittel sammeln nicht nur die Landwirte von Jahr zu Jahr praktische Erfahrungen, auch die Versuchstationen vermehren das Erfahrungsmaterial auf Grund exakter Versuche. Kürzlich hat die „Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft“ als Nummer 193 ihrer Arbeiten die Ergebnisse

von Versuchen über die Wirkung des Kainites, des 40 prozentigen Kalksalzes und Phospholithes veröffentlicht, deren kurze, zusammenfassende Wiedergabe an dieser Stelle um so mehr am Platze ist, als sie auch wertvolle Fingerzeige dafür geben, wie der Kalkbedarf der Kalkfresser zweckmäßiger gedeckt werden soll.

Werden Kartoffeln stark mit Stallmist (200–300 dz pro ha) gedüngt, so genügt das im Stallmist enthaltene Kalk zumest, aber nicht immer für den Kalkbedarf der Kartoffel. Wird neben Stallmist Kunstdünger gegeben, so muß eine Volldüngung stattfinden, d. h. mit Stickstoff, Phosphorsäure und Kalk gedüngt werden. Wird kein Stallmist angewendet, so wird sich die Kalkdüngung überall rentieren, wo in früheren Jahren keine starken Kalkdüngungen vorgenommen wurden. Dabei ergaben die Versuche, daß auf Sandböden die Frühjahrsdüngung der Herbstdüngung vorzuziehen ist. Wohl ist dann der Stärkegehalt der Kartoffel geringer als bei Herbstdüngung; da jedoch die Erntemenge bedeutend höher ist, so wird dadurch die Verminderung des Stärkegehaltes wett gemacht. Auf lehmigen Sandböden ließ sich ein Unterschied der Wirkung zwischen Herbst- und Frühjahrsdüngung nicht konstatieren, auf Lehmböden waren die im Herbst mit Kalk gedüngten Kartoffeln reicher an Stärkemehl als die im Frühjahr gedüngten. Von Bedeutung war weiterhin die Feststellung, daß bei Anwendung von 40prozentigem Kalksalz der Stärkegehalt in der Regel höher war als bei Anwendung von Kainit. Phospholithmehl (Kalkfika) gelatte nur bei hohen Gaben eine, allerdings sehr schwache, Wirkung, blieb aber bei normalen Gaben wirkungslos. Daß Phospholith den Stärkegehalt der Kartoffel nicht verminderte, sondern erhöhte, ändert nichts an dem Satz, daß derselbe zur Anwendung nicht empfohlen werden kann, denn der Wehrwert der Kartoffeln infolge des höheren Stärkegehaltes steht in keinem Verhältnis zu den Preisen des Phospholithes bzw. bedingt eine geringere Rentabilität als die Anwendung von Kainit und 40prozentigem Salz.

Zuckerrüben rentieren eine Kalkdüngung besonders gut auf lehmigem Sandboden, gut auf humosem Lehmboden, nicht auf schwerem Lehmboden. Hochgezüchtete Zuckerrüben zeigten stets eine Erhöhung der Trockensubstanz und des Zuckergehaltes als Folge der Kalkdüngung. Auf schweren Böden wirkte das 40prozentige Salz besser als Kainit, auf leichten Böden war ein Unterschied der Wirkung nicht zu konstatieren. Das Phospholithmehl hat bei den Versuchen schlecht abgefallen, seine Wirkung war schwach, eine Erhöhung der Trockensubstanz und des Zuckergehaltes trat nicht ein.

Der Ertrag der Futterrüben erfuhr durch Kalkdüngung auch dann eine Steigerung, wenn sie neben Stallmist angewendet wurde. Auf humosem Lehmboden wurde bei Stallmist- und gleichzeitiger Kalkdüngung weniger Trockensubstanz geerntet, als bei alleiniger Stallmistdüngung. Herbstdüngung rief eine bessere Wirkung als Frühjahrsdüngung hervor. 40prozentiges Kalksalz bewährte sich besser als Kainit. Phospholithmehl zeigte nur eine schwache Wirkung.

Alles in allem genommen ergaben die Versuche, daß die Kalkdüngung der Kalkfresser, namentlich der Kartoffel, besser mit 40prozentigem Salz als mit Kainit erfolgt und daß sich die Phospholithdüngung nicht rentiert.

Für den praktischen Landwirt sind diese Versuchsergebnisse schon deshalb von Bedeutung, weil sie bereits bekannte Grundregeln neuerdings bestätigen.

Bei der Beurteilung dieser Versuchsergebnisse darf aber der praktische Landwirt den Umstand nicht außer Betracht lassen, daß sich die Versuchsfelder der Versuchstationen zumest in einem guten Düngungszustande befinden, daß sie in der Regel nicht an Kalkmangel leiden. Die Landwirte, welche Kaltraubau betreiben, oder bisher betrieben haben, deren Böden nur geringe Vorräte an aufnehmbarem Kalk besitzen, werden durch Anwendung von Kalkdüngemitteln, namentlich durch Anwendung von 40prozentigem Kalksalz nennenswert höhere Ernteerträge erzielen. Nicht unbeachtet darf allerdings bleiben, daß Kartoffeln und Futterrüben empfindlich gegen hohe Salzgaben sind, und daß eine richtige, d. h. ausgiebige Kalkdüngung zur Vorfrucht auf eine Nachwirkung zeigen.

Auf schweren Böden darf die zeitweilige Kalkdüngung nicht fehlen, wenn die Kalkdüngung Nutzen bringen soll. Einseitige Kalkdüngung, bei Mangel an Stickstoff und Phosphorsäure im Boden, wird sich selbstredend auch nicht rentieren.

Anleitung zur Ausführung von Kalkdüngungsversuchen.

1. Will man prüfen, ob eine Kalkdüngung die Ernteerträge steigert, teile man auf einem passenden Felde eine Fläche ab von 20 Meter Länge und 10 Meter Breite (= 2 Ar). Diese zwei Ar müssen gleichmäßige Bodenbeschaffenheit haben und sind wie üblich mit Stickstoff- und phosphorsäurehaltigen Kunstdüngern (Thomasmehl, Ammoniak-Superphosphat, Chlorsalpetre usw.) gleichmäßig zu düngen. Auf kalkarmem Boden muß auch ausreichend Kalk zugeführt worden sein.

2. Die zwei Ar große Versuchsfelder teile man alsdann in zwei Hälften von je einem Ar. Auf die eine Hälfte streut man das Kalksalz, etwa 4 Kilo, gleichmäßig aus, die andere Hälfte bleibt ohne Kalk.

3. Die Grenzen der Parzellen markiere man durch Furchen und Pflöge und schreibe genau auf, welche Parzelle mit Kalksalz gedüngt wurde.

4. Das Kalksalz muß bei Getreide und Rüben spätestens vier Wochen vor dem Erzen ausgestreut und bei

der Bestellung untergearbeitet werden. Auf Wiesen und Klee ist das Kalksalz spätestens Ende Februar zu streuen.

5. Der Tag des Ausstreuens der Kalksalze, der Aussaat und der Ernte, sowie Beobachtungen über Aufgehen der Saat, Lagerfrucht, Pflanzenkrankheiten usw. auf dem Versuchsfeld während der Wachstumszeit, sind zu notieren.

6. Da die Kalkwirkung häufig nicht mit dem Auge erkennbar ist, müssen die Erträge der beiden Versuchspartellen jede für sich gemessen werden; bei Getreide müssen zu diesem Zwecke die Garben von beiden Parzellen getrennt gehalten und getrocknet werden, um die Wirkung sowohl auf den Korn- als auch auf den Stroh-ertrag festzustellen.

Ratschläge für die Ermittlung der Ernte von Versuchspartellen.

Von Winterfelddirektor Ruhnert-Breeh i. Hofstein.

Jeder Landwirt muß in jedem Jahre auf seinen Feldern wenigstens einen Versuch durchführen, um über das Düngedürfnis seiner Felder mit der Zeit eine sichere Grundlage zu gewinnen. Wer dies nicht glaubt fertig bekommen zu können, der tut besser, die Landwirtschaft überhaupt aufzugeben und seine Stelle fixeren Händen zu überlassen. Dieses Wort klingt hart, hat aber doch seine Berechtigung. Die praktische Düngerlehre ist nun einmal der Hauptsache nach eine Erfahrungswissenschaft. Ohne Versuche auf der eigenen Scholle kann die jetzige moderne Landwirtschaft nicht bestehen, da sich für den landwirtschaftlichen Betrieb keine allgemein gültigen Rezepte aufstellen lassen. Besonders gilt dies auch für die Anwendung der künstlichen Düngemittel; einzig allein in dieser Beziehung entziehend ist das Düngedürfnis des Ackers, was man nur durch einen richtig angelegten und konsequent durchgeführten Düngungsversuch ermitteln kann, den jeder Landwirt auf seinen Schläden leicht durchführen muß, wenn er bei Anwendung der künstlichen Düngemittel nichts Verkehrtes anstellen will. Das Selbstbeobachten und das Selbstoprüfen bleibt hier keinem Landwirt erspart, und die Erforschung des Düngedürfnisses der bewirtschafteten Scholle ist deshalb eine der Hauptaufgaben der modernen Landwirtschaft geworden. Bei diesen Versuchen wird ferner praktische Düngerlehre getrieben. Das Auge ist nun einmal der vornehmste Sinn des Menschen. „Das sinnlich Angehaute haftet viel besser im Gedächtnis als hundertmal wiederholte Beschreibung und Erziehung,“ sagt schon der weise Cornelius. Ein gut durchgeführter und gelungener Düngungsversuch wirkt überzeugender für den Versuchsansteller und dessen nähere Umgebung über eine zu treffende Düngermenge, als die einbringlichste Vortrag im landwirtschaftlichen Verein dies tun kann. Soll ein Düngungsversuch aber seinen Zweck erfüllen, so genügt es nicht, daß man ihn anlegt und im Drange der Erntegeschäfte es dann verabsäumt, die Erträge der einzelnen Parzellen gewichtsmäßig festzustellen. Es gibt ja allerdings sehr kluge Landwirte — und in welchem Stande kämen solche überklugen Leute nicht vor — welche behaupten, daß sie es einem Felde schon an dem äußeren Stande ansehen können, ob irgend eine Düngungsmaßregel den gewünschten Erfolg gehabt habe oder nicht. Das ist natürlich Unfuss, kein Landwirt, und wäre er so alt wie Methusalem, kann es einer Versuchspartelle ansehen, ob sie 8 dz Körner oder 50 dz Rüben pro ha mehr bringen wird als die Vergleichspartelle. Durch diese Mehrerträge sollen aber die Düngungskosten gedeckt werden und es soll auch ein Betrag als Risiko und Unternehmerrisiko übrig bleiben. Um hierüber Sicherheit zu gewinnen, bleibt nichts anderes übrig, als die Erträge gewichtsmäßig festzustellen. Damit dies nicht unterbleibt, und der ganze Versuch dadurch wertlos wird, müssen wir auf Mittel und Wege sinnen, die Gewichtsermittlung möglichst bequem zu gestalten, damit sie nur einen geringen Arbeitsaufwand verursacht. Ich möchte ein Verfahren vorschlagen, welches ich bei meinen in jedem Jahre in größerer Anzahl angestellten Versuchen anwende, welches nur wenig Arbeit erfordert, und das deshalb bei eintägigen guten Willen — dieser muß allerdings vorhanden sein — von jedem Landwirt, auch dem kleinen, durchgeführt werden kann. Ich benutze zur Erntermittlung eine Geperstische Feiwage, welche sich leicht transportieren läßt und überall ohne Vorbereitung schnell aufgestellt werden kann; diese Waage kostet bei der Wagenfabrik von S. Geppert in Darmstadt 30 Mk. Die hiesige Ackerbauschule, welche überhaupt in jeder Beziehung sehr reichlich ausgestattet ist, verfügt über vier solcher Wagen, welche in verschiedenen Teilen des Kreises stationiert sind; sie steht hier den kleineren und kleinsten Landwirten für ihre Versuche zur Verfügung; größere Betriebe, von etwa 100 Wagen aufwärts, können sich natürlich eine derartige Waage selbst anschaffen. Es ist dies ein äußerst nützliches Instrument, welches durch die Vorteile, die es bietet, seine Anschaffungskosten schnell bezahlt macht. Bei Halmfrüchten bleiben die Garben auf den betreffenden Parzellen stehen und werden sofort gemessen, so daß eine Verwechslung nicht mehr möglich ist. Sind die Parzellen nur klein, etwa 1 bis 2 ar groß, so wiegt man sämtliche Garben. Bei größeren Parzellen kann man sich vielleicht auch mit 10 Garben begnügen, um auf diese Weise das Durchschnittsgewicht einer Garbe festzustellen; zählt man dann noch die Garben der betreffenden Parzelle, so läßt sich auf diese Weise das Erntegewicht ziemlich genau ermitteln. In der praktischen Landwirtschaft, wo es nur darauf ankommt, die Unterschiede zwischen den ver-

schledenen Parzellen festzustellen, wird man sich, wenn die Arbeitskräfte knapp sind, mit der Feststellung des so ermittelten Garbengemisches begnügen können; es ist immerhin besser, als wenn man nur nach dem Augenschein urteilen will. Um genaue Resultate zu erzielen, ist es notwendig, das Verhältnis zwischen Körnern und Stroh von den einzelnen Parzellen festzustellen; will man mit den Versuchen etwas beweisen, so ist diese Feststellung natürlich gar nicht zu umgehen. Zwei bis fünf Garben jeder Parzelle, je nach Größe derselben, werden dann in Säcke gesteckt und an einem beliebigen Ort vorläufig aufbewahrt, wenn es die Zeit nicht erlaubt, den Probendruck sofort vorzunehmen. Man muß dann allerdings bei der Aufbewahrung darauf achten, daß die Säcke nicht an die Probegabeln kommen, sonst ist alle Mühe vergeblich gewesen; ein Aufhängen der Säcke am Balken wird sich deshalb nicht umgehen lassen. Im Herbst findet sich dann wohl ein Regenstaub, wo die Garben mit der Hand ausgebrochen werden können. Natürlich muß der Besitzer oder verantwortliche Leiter der Wirtschaft dabei sein, bis auch die letzte Garbe ausgedroschen ist und das Gewicht von Körnern und Stroh festgestellt ist, weil sonst die Resultate wertlos sind.

Bei Hackfrüchten ist die Erntermittlung einfacher; bei kleineren Parzellen wird man den ganzen Erntertrag sofort auf dem Felde wiegen, bei größeren Parzellen wird man sich damit begnügen, aus zwei bis drei lückelosen Reihen den Ertrag festzustellen.

Bei einigermaßen gutem Willen werden sich die Ergebnisse der Düngungsversuche auf diese Weise selbst in solchen Wirtschaften feststellen lassen, welche nur wenige Arbeitsschritte zur Verfügung haben, was unter den jetzigen Verhältnissen leider nur zu oft der Fall ist.

Die Bekämpfung der Blutlausplage

Ist eine Frage, deren Beantwortung einen breiten Raum in der Fachpresse einnimmt, und auch in den Tageszeitungen begegnet man überall den Aufforderungen zur Vernichtung dieses Insektes und mit Recht, denn es gehört zu den allerschädlichsten Parasiten der Obstbäume und richtet alljährlich viel Schaden an dadurch, daß durch sein häufiges Saugen dem Baume viel Nährstoffe entzogen werden, was die Qualität und Quantität der Früchte sehr beeinträchtigt. In weiterer Folge entstehen an den Saugstellen krankhafte Wucherungen, als „Blutlauskrebs“ genaugam bekannt. Diese Folgeschäden beeinträchtigen den Baum nicht nur im Wachstum, sondern sind häufig schon Veranlassung zu seinem gänzlichen Absterben geworden. Die völlige Vernichtung des Schmarogers muß daher mit aller Kraft angestrebt werden und wir besitzen eine ganze Anzahl Mittel, mit denen man der Blutlaus sicher und leicht bekommen kann, aber trotzdem hört man nichts von einer Abnahme der Plage. Ursache hierzu ist wohl hauptsächlich die ungeheure Vermehrungsfähigkeit der Blutlaus und die Sorglosigkeit vieler Gartenbesitzer, welche gar nichts zur Vernichtung dieses Ungeziefers tun, vielmehr dessen Bekämpfung dem lieben Nachbar allein zu überlassen. — Ueber die Lebensart und Vermehrung der Blutlaus sind von der kaiserlichen Biologischen Anstalt für Land- und Forstwirtschaft in Dohlem und anderen wissenschaftlichen Instituten instructive Schriften veröffentlicht worden und diese belegen, daß z. B. die Fortpflanzung so ungeheuer rasch erfolgt, daß ein einziges Tier oder eine kleine Kolonie, die bei den Vernichtungsmaßnahmen übersehen wird oder von der Nachbarschaft aus zugetragen wird, Ursache zu einer erneuten Verunstaltung des ganzen Baumes werden kann und auch zu häufig wird. Hieraus folgert, daß der alljährliche Feldzug gegen die Blutlaus nur dann von durchschlagendem Erfolg sein kann, wenn die erforderlichen Maßnahmen mit größter Sorgfalt durchgeführt werden und sich zu diesem Zwecke die Obstbaumbesitzer verschiedener Gemeinden vereinigen. Der Notwendigkeit solcher gemeinschaftlichen Bekämpfung der Blutlaus tragen auch die Behörden mehr und mehr Rechnung, indem Verordnungen erlassen werden bezw. wurden, die den Besitzern, Pächtern und Nutznießern usw. von mit Obstbäumen bestandenen Grundstücken eine gründliche Reinigung der Bäume zur Pflicht machen und die Unterlassung mit Strafe bedrohen. Im Herzogtum Braunschweig ist seit einigen Jahren ein Sondergesetz über die Bekämpfung der Blutlaus in Kraft. Dieses Gesetz sieht als Bekämpfungsmaßnahmen unter anderem neben einer Reinigung der Stämme und Äste die Befreiung der Blutlaustiere mit Dothidienabköllern im Winter bis Frühjahr, und im Sommer eine Vernichtung der vorgefundenen Herde mit Tabakstaubemischung (Tabakextrakt) vor, welche Mittel sich auch tatsächlich bewährt haben. In anderen Bezirken ist Schacht's Dothidienabköllern von der Chemischen Fabrik F. Schacht, Braunschweig, behördlich besonders empfohlen. Die genannte Firma liefert neben diesem Präparat auch noch sehr wirksamen Tabak-Extrakt mit ca. 9 Prozent Nikotin-Gehalt und einige andere Präparate, wie Nikotin-Holzessig und Fioracis, die sich auch als gute Mittel gegen die Blutlaus und andere Ungeziefer erwiesen haben und dabei den Vorzug besitzen, die Blätter und noch grünen unentzogenen Triebe nicht zu beschädigen. Die genannte Firma verweist auf Anfordern informierende Schriften. Eine planmäßige und sorgfältige Durchführung der Blutlausbekämpfung mit obengenannten Mitteln hat noch die weitere Folge, daß zahlreiche andere Schädlinge, wie Schild- und Blattläuse der verschiedenen Art, Raupen, Spinnen und — bei Verwendung des Fioracis — auch die Sporen verschiedener

Mollau- und Rostpilze usw. gleichzeitig vernichtet werden. Es liegt auf der Hand, daß die Entwicklung der Bäume und ihre Erträge dadurch nur gefördert werden und jeder Interessent sollte daher nicht zögern, etwa Versäumtes schnellstens nachzuholen.

Die Bekämpfung der Rindertuberkulose nach dem Tuberkulose-Düngungsverfahren auf Grund des neuen Reichs-Viehseuchengesetzes.

Mit dem Inkrafttreten des neuen Reichs-Viehseuchengesetzes am 1. Mai d. J. hat die allgemeine Bekämpfung der Rindertuberkulose im deutschen Reich ihren Anfang genommen. Den Landwirten ist nunmehr die Möglichkeit geboten, mit den Mitteln des Gesetzes und der Unterstützung des Staates unter verhältnismäßig geringfügigen Opfern ihre Rinderbestände allmählich von der Tuberkulose zu befreien. Diese Möglichkeit ist gegeben in der Durchführung des freiwilligen, staatlich anerkannten und unter staatlicher Aufsicht stehenden Tuberkulose-Düngungsverfahrens.

Das Verfahren, welches in der Provinz Brandenburg unter die Leitung der Landwirtschaftskammer gestellt ist, besteht:

1. in der frühzeitigen Erkennung und Ausmerzung aller derartigen Rinder, die mit den Lungen, dem Euter, der Gebärmutter oder dem Darm Tuberkelbazillen auscheiden,
 2. in dem Schutze der Räder vor der Ansteckung.
- ad 1. Die Erkennung der bezeichneten Tiere geschieht:
- a. durch die klinische Untersuchung der Rinder des Bestandes seitens eines von der Kammer beauftragten Sachverständigen,
 - b. durch die bakteriologische Prüfung der von den als der Tuberkulose verdächtig bezeichneten Rindern entnommenen Ausscheidungen und Auswurfstoffen seitens des Bakteriologischen Instituts der Kammer,
 - c. durch die bakteriologische Untersuchung des Gesamtmilches der Rinde des Bestandes.
- ad a. Die klinische Untersuchung findet einmal im Jahre statt; sie erstreckt sich — mit Ausnahme des Mastviehs — auf sämtliche über 6 Monate alten Rinder des Bestandes. Durch die klinische Untersuchung werden diejenigen Tiere ermittelt, welche Merkmale des Verdachts der Lungen-, Euter-, Gebärmutter- oder Darmtuberkulose zeigen. Erst das Ergebnis der
- ad b. bakteriologischen Untersuchung entscheidet darüber, ob die Tuberkulose bei den durch die klinische Untersuchung als verdächtig bezeichneten Rindern vorliegt oder nicht, denn die Sendung gilt nach dem Gesetz erst als festgestellt, wenn der Erreger der Tuberkulose, der Tuberkelbazillus, in den Ausscheidungen und Auswurfstoffen nachgewiesen ist.
- ad c. Die bakteriologische Prüfung des Gesamtmilches findet dreimal im Jahre durch das Bakteriologische Institut statt; sie ist eine Kontrolle darüber, ob sich noch Kühe mit der Eutertuberkulose in dem Bestande befinden.
- ad 2. Der Schutz der Räder vor der Ansteckung geschieht:
- a. durch Ernährung derselben vom 2. Lebensstage an mit gekochter Milch oder, wenn die Erziehung wegen erheblicher wirtschaftlicher Schwierigkeiten nicht durchführbar ist, durch rohe Milch nur von bestimmten, als sicher gesund erkannten Kühen (Ammenkühe),
 - b. durch Aufsicht derselben in einem besonderen Stall oder in einem von dem Hauptinhaltsstall abgetrennten Raum.
- Die Durchführung des Tuberkulose-Düngungsverfahrens, welches eine systematische Tilgung der Tuberkulose verbietet, stellt dem Besitzer eine Reihe nicht zu verkennender Vorteile und Vergünstigungen in Aussicht.
- Zunächst werden dem Besitzer alle die mit der offenen Lungen-, Euter-, Gebärmutter- und Darmtuberkulose behafteten Rinder gegen Entschädigung abgenommen. Die Höhe derselben beträgt $\frac{1}{2}$ des gemeinen Wertes. Wenn nun auch bei der Ausschöpfung der Rinderwelt berücksichtigt werden soll, den das Tier dadurch erlitten hat, daß es von der Tuberkulose ergriffen wird, so wird doch die dem Besitzer zufallende Entschädigung in den Fällen stets eine bestmögliche sein, in denen der Bestand schon eine Zeitlang unter Kontrolle stand, also nur Rinder in verhältnismäßig gutem Nährzustande als tuberkulös zur Feststellung gelangen.
- Der Besitzer ist ferner von allen ständigen Beschränkungen befreit, wie sie im Falle der amtlichen Feststellung der Tuberkulose in einer Herde eintreten, die nicht einem staatlich anerkannten Tuberkulose-Düngungsverfahren angehörend ist.
- Die in dem letzteren Falle von der Ortspolizeibehörde anzuordnenden Beschränkungen bestehen nämlich 1. in der Absonderung, 2. in der Kennzeichnung der Tiere.
1. Die abgetrennten Rinder unterliegen folgenden Bezugs- und Nutzungsbeschränkungen:

- a. Ihre Unterbringung an einen anderen Standplatz darf, abgesehen von Notfällen, eine ortspolizeiliche Genehmigung nicht stattdienen.
- b. Die Milch abgefordertes Rinde darf nicht abgegeben werden, bevor sie ausreichend erhitzt ist. Die Milch von Kühen, bei denen das Vorhandensein der Eutertuberkulose festgestellt oder in hohem Grade wahrscheinlich ist, darf, gleichviel ob es sich um Erkrankung eines oder mehrer Viertel des Euters handelt, auch nach dem Erhitzen weder als Nahrungsmittel für Menschen abgegeben werden, noch zur Herstellung von Volkereis, erzeugnissen verwertet werden.
- c. Die Milch abgefordertes Rinde ist in ein besonderes Gefäß zu melken, das vor jeder andermöglichen Benutzung nach besonderer Anweisung zu desinfizieren ist.

2. Die Kennzeichnung der Tiere erfolgt durch Anbringung einer Metallschraube am linken Ohr oder durch Anbringung eines Brandzeichens am linken Oberschenkel. Alle diese Beschränkungen fallen für den dem Verfahren angeschlossenen Besitzer fort.

Der dem Verfahren angeschlossene Besitzer hat endlich die sichere Aussicht, durch die Ausmerzung der ihm als gefährlich tuberkulös bezeichneten Rinder seinen Rinderbestand allmählich von der Tuberkulose zu befreien und dadurch die Nutzung aus demselben zu erhöhen.

Den Landwirten kann daher in ihrem eigenen Interesse nur empfohlen werden, sich dem unter der Leitung der Landwirtschaftskammer in der Provinz Brandenburg stehenden Verfahren anzuschließen. Die Gebühren betragen pro Jahr und pro Tier 1 Mk.

In verschiedenen anderen Provinzen sind die Landwirtschaftskammern mit ähnlichen Maßnahmen vorgegangen.

Stoppelrüben, ein billiges Hilfsfutter.

Hierüber berichtet in der „All. Landw. Ztg.“ Hr. Mahler-Wriezen: Wenn die Stoppel- oder Weißrübe auch noch auf ganz geringen Böden wächst, so ist sie doch dankbar für einen guten, allerdings nicht zu schweren Boden und kräftige Düngung bezw. einen Standort, der in alter Kraft ist. Man wird ja überall einen Roggen- oder Gerstehack in der Nähe des Gutshofes haben. Sobald hier das gemähte Getreide in Reihen steht, die man ja etwas weit auseinander stellen kann, wird die vorhandene Fläche auf das Land gefahren, daselbst flach geschält, glatt geggt, der Samen breitwürfig gesät und leicht untergeeggt. Hat man noch etwa Runkelrüben, besonders Chile, so wird dieser vor dem ersten Eggenstrich gegeben. Als Saatkraut genügen 2 Pfund pro Morgen. Da die Weißrüben die Kraft des Landes ziemlich in Anspruch nehmen, so muß das Bestreben sein, auf möglichst kleiner Fläche viel zu ernten (was ja auch bei anderen Kulturpflanzen kein Fehler sein soll), damit man nicht zu große Flächen anzubauen braucht. Diese Rüben geben im Herbst ein angenehmes und reichliches Futter. Da die Weißrüben ziemlich viel Räfte vertragen, können sie bis zum Winter vom Felde weg verfrachtet werden. Am Niederrhein werden die Stoppelrüben vielfach zwischen Johannisäpfeln, welcher gleich nach der Ernte in die geschälten Stoppeln kommt, gesät und dann im Herbst verfrachtet. Es hat dies den Vorteil, daß der Acker, der nun nächstes Frühjahr ein reichliches Futter liefert, dem Boden die Nährstoffe wieder zuführt, den die Rüben ihm entzogen haben.

Als beste Rübensorte habe ich die grün- oder rotköpfige deutsche Weißrübe kennen gelernt, während bei ausländischen Rüben, die anscheinend ein größeres Wasserbedürfnis haben, die Reklame oft größer ist als die Rübe.

Gemüsebau.

Der größte Teil der deutschen Gemüseeinfuhr stammt aus Holland. Zwar kommt den Holländern die Güte ihres Bodens und die Günstigkeit des Klimas sehr zustatten, aber solche günstigen Verhältnisse finden wir in zahlreichen Gegenden Deutschlands auch. Was den holländischen Gemüsebau den deutschen so überlegen macht, ist die vollkommenere Technik, die die Holländer anwenden. Sie arbeiten praktisch, einfach und billig und erreichen trotzdem die denkbar höchsten Erträge. Die Verwendung von Glas und anderen technischen Hilfsmitteln ermöglicht es ihnen, ihre Produkte sehr früh auf den Markt zu bringen, außerdem haben sie den Absatz vorzüglich organisiert. In den Verhandlungen des Preussischen Landesökonomikollégiums wurde beschlossen, in geeigneten Gegenden Niederfelder einzurichten unter Anleitung an die holländischen Vorbilder. Solche Anlagen hat die Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg bereits in der Nähe Berlins eingerichtet und zu hoffen, daß recht viele geeignete Personen daraus Anregung schöpfen.